

Einleitung

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **41 (2009)**

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1. Einleitung

„Naa“, sagde hun, „det var vist noget meget Lærdt, De sad og læste, da jeg kom og kikkede Dem ud at sejle?“ – „Ro, mener De? Lærdt! Det var ,Historien om Ridder Peder med Sølvnøglen og den skønne Magelone‘.“ – „Af hvem er det?“ – „Den er Ingen af; det er det Slags Bøger aldrig. Vigoleis med Guldhjulet er heller ikke af Nogen, og Skytten Bryde lige saadan.“ – „Jeg har aldrig hørt de Titler før.“ – „[...] Nej! Det er så rimeligt, det er slet ikke fine Bøger, det er nogle man kjøber paa Markederne af Visekoner.“ – „Det var da underligt; læser De altid saadanne Bøger?“

J. P. Jacobsen, *Mogens*¹

1.1 Annäherungen: Untersuchungsgegenstand und -vorhaben

Als „slet ikke fine Bøger“, „keine feinen Bücher“, bezeichnet Mogens, die Titelfigur in Jens Peter Jacobsens berühmter Erzählung von 1872, seine Lektüre in diesem Gespräch mit Kamilla, der Tochter des Justizrats. Die dem Protagonisten hier in den Mund gelegte Meinung spiegelt dabei die geschmacksästhetische Einstellung des späten 19. Jahrhunderts wider – sie kommt zur Sprache in der Beurteilung bzw. Abwertung bestimmter Texte als für Standespersonen wie Kamilla keine präferierte Lektüre. Es sind dies Erzähltexte, die sich zu Jacobsens Zeit nicht nur in Dänemark allmählich zu populären Lesestoffen entwickelt hatten – die Rede ist von „Volksbüchern“ bzw. „Prosaromanen“, Historien oder Historienbüchern, wie sie in der gegenwärtigen Forschung zumeist bezeichnet werden:² volkssprachliche unterhaltende und belehrende Erzähltexte mit einer meist jahrhundertlangen, komplexen Überlieferungsgeschichte und einer größtenteils europaweiten Verbreitung; darun-

¹ Jens Peter Jacobsen: *Mogens* [1872], in: Ders.: *Samlede Værker*, Bd. 3: *Mogens og andre Noveller*. Udgivet med Indledninger og Kommentarer af Frederik Nielsen. København: Rosenkilde og Bagger, 1973, S. 21-60, hier S. 26 („Nun“, sagte sie, „es war gewiß etwas sehr Gelehrtes, was Sie da lasen, als ich kam und Sie mit meinem Kuckuck zum Segeln herausrief?“ – „Zum Rudern, meinen Sie, etwas Gelehrtes! es war ,die Geschichte von Ritter Peter mit dem silbernen Schlüssel und der schönen Magelone‘.“ – „Von wem ist die?“ – Die ist von keinem; das sind diese Art Bücher nie. ,Vigoleis mit dem goldnen Rad‘ ist auch von niemand, und ,der Jäger Bryde‘ auch nicht.“ – „Ich habe diese Titel noch nie gehört.“ – „Nein! das ist auch ganz natürlich, das sind gar keine feinen Bücher, das sind solche, wie man sie auf den Jahrmärkten von Bänkelsängerinnen kauft.“ – „das ist doch sonderbar: lesen Sie immer solche Bücher?“ Deutsche Übersetzung der Erzählung *Mogens* von Mathilde Mann aus: Jens Peter Jacobsen: *Sämtliche Werke*. Leipzig: Insel, 1912, S. 594-595).

² Zur Terminologie vgl. Kap. 1.2.1.

ter so bekannte, in viele Sprachen übersetzte und mehrfach bearbeitete Texte wie die *Historia von D. Johann Fausten*, *Till Eulenspiegel*, *Melusine* oder *Die schöne Magelone*, Mogens' Lektüre bei J. P. Jacobsen.

Die vorliegende Untersuchung befasst sich mit ausgewählten dänischen und schwedischen Historienbüchern, Erzählprosa der frühen Neuzeit. Sie fokussiert zum einen Aspekte der Überlieferung (Transmission) der Historienbücher vom 16. bis zum 19. Jahrhundert, zum anderen präsentiert sie Verortungen der Erzähltexte in literarischen und kulturellen Kontexten des frühneuzeitlichen Skandinavien. Als Frühromane bzw. als Vorläufer des Romans, der sich – anders als in Deutschland und Mitteleuropa – in Skandinavien erst im 18. Jahrhundert herausbildet, gehören die Historienbücher zu den frühesten narrativen Prosatexten auf Dänisch und Schwedisch und eröffnen in ihren fiktionalen Sinnentwürfen faszinierende Schnittstellen verschiedener diskursiver Vernetzungen, sowohl untereinander als auch grundsätzlich mit anderen, nichtliterarischen Texten des 16. und 17. Jahrhunderts.³

Die Konzentration auf die frühe Neuzeit als Untersuchungszeitraum – womit hier in einem weiter gefassten Verständnis die Zeit von 1500 bis ca. 1800 verstanden werden soll⁴ – ergibt sich zum einen aus dem institutionellen Entstehungskontext dieser Arbeit,⁵ zum anderen aus der Attraktivität und Diversität der gegenwärtigen, disziplinenübergreifenden Frühneuzeitforschung und dem Wunsch, im Rahmen dieser Arbeit zumindest einige der dort vertretenen thematisch und methodisch innovativen Ansätze und Anregungen für die skandinavistische Literaturwissenschaft aufzugreifen und für einen von ihr bisher eher wenig berücksichtigten Forschungsgegenstand fruchtbar zu machen. Zudem sind das 16. und 17. Jahrhundert die Zeit, in der dänische und schwedische Historienbuchdrucke erstmals auf den Buchmarkt gelangen; in Dänemark bereits ab den 1530er Jahren, in Schweden mit

³ Die grundsätzliche Berechtigung, literarische und nichtliterarische Texte nebeneinander zu stellen, ergibt sich aus den Prämissen des New Historicism bzw. der Diskursanalyse, mit denen ich in dieser Untersuchung arbeite. An den vielleicht nicht gerade glücklichen Termini „literarisch“ und „nichtliterarisch“ soll aber im Folgenden dennoch festgehalten werden, weil ersteren spezifische ästhetische Qualitäten zueigen sind, die sie von historiographischen, theologischen, juristischen oder naturwissenschaftlichen Texten unterscheiden.

⁴ Mit diesem verhältnismäßig weit gespannten Zeitraum folgt meine Arbeit der jüngeren skandinavistischen (und internationalen) Literaturwissenschaft und schließt sich dem Konzept des Terminus „Early modern“ an, das inzwischen vielerorts dem traditionellen Begriff „Barock“ vorgezogen wird. Vgl. hierzu Jürg Glauser und Barbara Sabel (Hg.): *Skandinavische Literaturen der frühen Neuzeit*. Tübingen und Basel: A. Francke, 2002 (Beiträge zur Nordischen Philologie; 32), S. 2-3, mit ausführlichen Literaturhinweisen. Der absichtlich weit gefasste Zeitraum ist hier nicht nur vorteilhaft, sondern gewissermaßen auch vonnöten, um der historischen Dynamik der Prosa-historien Rechnung zu tragen und eine Beschränkung auf das 15./16. oder 16./17. Jahrhundert zu vermeiden, welche ausschließlich den Entstehungszeitraum der Historien ins Auge fassen, ihre weitere Überlieferungsgeschichte mit den darin sich ereignenden medialen und inhaltlichen Veränderungen jedoch ausklammern würde.

⁵ Im Rahmen des Forschungsprojekts „Transmission in den skandinavischen Literaturen in der frühen Neuzeit“, das von Oktober 1999 bis Januar 2005 vom Schweizerischen Nationalfonds unter der Leitung von Professor Dr. Jürg Glauser und Dr. Barbara Sabel an der Abteilung für Nordische Philologie am Deutschen Seminar der Universität Zürich durchgeführt wurde.

einer zeitlichen Verzögerung von rund siebzig bis achtzig Jahren zu Beginn des 17. Jahrhunderts.⁶

Nach einigen Ausführungen zu skandinavischen Historienbüchern, zum Stand der Forschung und zu literaturgeschichtlichen Rahmenbedingungen, zu theoretischen und methodischen Prämissen sowie zur Textauswahl steht im ersten Teil dieser Untersuchung die Dynamik des Transmissionsprozesses von Historienbüchern im Mittelpunkt (Kapitel 2: „Transmission“). Anhand dänischer und schwedischer Versionen des *Apollonius von Tyrus* wird, vor dem Hintergrund seines europäischen literaturgeschichtlichen Kontextes, exemplarisch vorgeführt, welche textuellen und auch medialen Veränderungen ein skandinavisches Historienbuch im Verlauf seiner Tradierung von der frühen Neuzeit bis ins 19. Jahrhundert hinein vollzieht. Im zweiten Teil der Arbeit (Kapitel 3: „Vernetzungen“) wird ein diskursanalytisch-synchroner Blick auf weitere schwedische und dänische Historienbücher des 16. und 17. Jahrhunderts geworfen. Hierfür fokussiere ich drei Spannungs- und Diskursfelder,⁷ die in sämtlichen der hier ausgewählten Historienbuchtexte eine zentrale Stellung einnehmen und größtenteils eng miteinander verknüpft sind: Liebe, Ehe/Familie und Inzest.⁸ Der *Apollonius* bietet aufgrund seiner Liebes-, Ehe- und Familienthematik und mit seiner didaktischen Intention – in der dänischen Überlieferungsgeschichte präsentiert er sich als erbauliche und didaktische Erzählung für Eheleute, quasi als literarische Hilfe gegen die Unbeständigkeit des Glücks – zahlreiche thematische und diskursive Anschlussstellen zwischen dem ersten und zweiten Teil dieser Arbeit. Die drei genannten Felder – mit denen wiederum andere Diskursfelder verbunden sind, wie etwa Macht, Gewalt, Ökonomie und Sexualität⁹ –

⁶ Zur Entwicklung des Buchmarkts vgl. Kap. 1.2.2.

⁷ Der Begriff „Diskursfeld“ nach Hans-Jürg Bachorski, der ihn unter Bezugnahme auf Jürgen Link (diskursives Feld) und Pierre Bourdieu (Feld) konstruiert. Bachorski fragt zur Bestimmung eines ‚Diskursfeldes Ehe‘ „(1.) nach dem Feld, in dem sich der Diskurs einer Gesellschaft über Liebe, Ehe und Familie herstellt, nach seinen Topoi, seiner inneren Gliederung sowie nach einem Modell, mit dem die Gemeinsamkeiten und Differenzen der einzelnen Texte im historischen Wandel gefasst werden können, (2.) geht es um die Formen der Rede in diesem diskursiven Feld, also um die unterschiedlichen Konstruktionsprinzipien der Texte.“ Hans-Jürgen Bachorski: „Diskursfeld Ehe. Schreibweisen und thematische Setzungen“, in: Ders. (Hg.): *Ordnung und Lust. Bilder von Liebe, Ehe und Sexualität in Spätmittelalter und Früher Neuzeit*. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 1991 (LIR Literatur-Imagination-Realität; 1), S. 512-513; zur Bezugnahme auf Link und Bourdieu vgl. ebda., S. 513-515.

⁸ Im Bewusstsein der Komplexität des Inzestbegriffs in psychoanalytischer, historischer, religiöser, anthropologisch-ethnologischer und gesellschaftlicher Hinsicht beschränke ich mich in den hier untersuchten Texten auf so genannte „primäre Inzestverhältnisse“ bzw. inzestuöse Verhältnisse und meine damit versuchte oder vollzogene sexuelle Verhältnisse zwischen Vater und Tochter (in den hier untersuchten Historien *Helena aff Konstantinopel* und *Apollonius*) und unter Geschwistern (in der Historie *Hildegardis och Talandus*). Vgl. hierzu Jutta Eming, Claudia Jarzebowski, Claudia Ulbrich: „Einleitung“, in: Jutta Eming, Claudia Jarzebowski und Claudia Ulbrich (Hg.): *Historische Inzestdiskurse*. Königstein/Taunus: Ulrike Helmer Verlag, 2003, S. 9-20.

⁹ Wie Bachorski vorführt, lässt sich gerade die frühneuzeitliche Ehe als Schnittstelle verschiedenster Problemfelder resp. Diskurse beschreiben: „Macht und Ökonomie, Gefühl und Sexualität, Öffentlichkeit und Privatheit etc.“ Vgl. Bachorski, „Einleitung“, in: Ders., *Ordnung und Lust*, S. 16-17.

spiegeln und kommentieren verschiedene zeitgenössische politische, gesellschaftliche und (moral-)theologische Vorstellungen und Konstruktionen von Ordnung. Diese frühneuzeitlichen Ordnungsvorstellungen und -festschreibungen von menschlichem Zusammenleben, Ehe, Familie, Sexualität usw.¹⁰ bilden gewissermaßen eine historische Folie, vor der die Historien erzählt werden und die sie ihrerseits reflektieren, selbstverständlich ohne dass dabei ein direkter Rückschluss von den literarischen Texten auf eine etwaige empirische historische „Wirklichkeit“ gezogen werden dürfte. Texte wie die frühneuzeitlichen Historienbücher spiegeln vielmehr einen (in ihrer spezifischen literarischen Form bereits bearbeiteten, veränderten und auch selektiven) Vorrat an zeitgenössischem und tradiertem Wissen, an historisch gebundenen Regeln und Vorstellungen wider, einen Vorrat, der seinerseits vorwiegend in Texten – Traktaten, Abhandlungen, juristischen Dokumenten usw. – festgehalten ist.

Um ein möglichst vielschichtiges Bild des Phänomens ‚skandinavische Historienbücher in der frühen Neuzeit‘ zeichnen zu können, wurde also für die methodische Vorgehensweise eine Kombination aus diachroner und synchroner Zugangsweise bzw. Analyse gewählt. So präsentiert im ersten Teil meiner Untersuchung der schwerpunktmäßig diachrone Blick auf die Überlieferungsgeschichte des *Apollonius* verschiedene zeittiefe Veränderungen und Variationen eines exemplarischen Historienbuchs im Laufe seiner Transmission, aber auch dessen diskursive Verortungen im 17. und 18. Jahrhundert. Letzteres zeigt sich etwa anhand der verschiedenen Anhänge, die sich in der dänischen und schwedischen Tradierung der *Apollo-nius*-Historie finden. Der synchron ausgerichtete zweite Teil der Arbeit setzt die diachrone Perspektive für die Transmission der hier behandelten Erzähltexte voraus, entwickelt aber zugleich, gewissermaßen als Komplettierung des diachronen Zugriffs, ein diskursives Konzept, das unter der Thematik von Liebe, Ehe/Familie und Inzest mit Hilfe von zeitgenössischen Korrespondenztexten die Verortung und Verhandlung der Historien im frühneuzeitlichen skandinavischen Kontext eingehender beleuchtet. Das reizvolle und vielschichtige Textuniversum, das die Historienbücher vorführen, lässt sich m.E. gerade aus dieser zweifachen Perspektive sinnvoll einfangen und beschreiben. Daraus erklärt sich auch der Titel dieser Arbeit: *Transmissionsgeschichten* (im Plural) werden in den hier ausgewählten Historien

– Bachorski bezieht sich auf Michel Foucault, für den Wissen, Macht und Sexualität ein zentrales Netz von Bezügen darstellen, deren institutionelle Wirkungskraft vom 17. bis ins 20. Jahrhundert er untersucht; es geht nach Foucault darum, „das Regime von Macht-Wissen-Lust in seinen Funktionen und in seinen Gründen zu bestimmen, das unserem Diskurs über die menschliche Sexualität unterliegt. [...] vielmehr interessiert uns, daß man davon spricht, wer davon spricht, interessieren uns die Orte und Gesichtspunkte, von denen aus man spricht, die Institutionen, die zum Sprechen anreizen und das Gesagte speichern und verbreiten, kurz die globale ‚diskursive Tatsache‘, die ‚Diskursivierung‘ des Sexes.“ Michel Foucault: *Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit*. Bd. 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1986, S. 21.

¹⁰ Darüber hinaus kann „Ordnung“ vielleicht als ein grundsätzliches Prinzip der europäischen frühen Neuzeit begriffen werden, wie es sich etwa in der Organisation und Archivierung von Wissen in den zahlreichen Enzyklopädien, Systematiken, Handbüchern oder auch im zeitgenössischen Phänomen der barocken Kunst- und Wunderkammern widerspiegelt.

erzählt, wobei damit also sowohl diachrone wie synchron-diskursive Facetten dieses Genres verstanden werden sollen.

Ausgewählt für die Untersuchung wurden sowohl dänische als auch schwedische Historienbücher. Es erscheint in diesem Zusammenhang sinnvoll und angemessen, beide Texttraditionen gemeinsam und vergleichend zu betrachten, da sie chronologisch wie auch literatur-, buch- bzw. medienhistorisch und kulturgeschichtlich eng aufeinander bezogen sind. Etwa seit den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts wurden die vorwiegend über den deutschsprachigen Raum überlieferten Texte zunächst in Dänemark rezipiert und ins Dänische übersetzt, bevor sie – fast immer mit dem dänischen Text als Übersetzungsvorlage – seit Beginn des 17. Jahrhunderts auch auf Schwedisch erschienen, woraus sich bereits enge Verbindungen und Abhängigkeitsverhältnisse zwischen beiden Traditionslinien ergeben.¹¹ Auch wenn Dänemark und Schweden in Bezug auf kultur-, sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Gegebenheiten natürlich Unterschiede aufweisen (etwa hinsichtlich der Entwicklung und Ausdifferenzierung von Zusammenhängen wie Urbanisierung und Herausbildung eines städtischen Bürgertums und Lesepublikums), bieten sich in der frühen Neuzeit aufgrund der politisch-historischen und religions- resp. reformationsgeschichtlichen Entwicklung beider Länder durchaus vergleichbare kulturelle Kontexte für den Fokus dieser Untersuchung an. So zeigen beispielsweise die hier als Korrespondenztexte behandelten Auszüge aus der lutherischen Ökonomie- bzw. Hausväterliteratur in beiden Sprachtraditionen wesentliche Übereinstimmungen, und auch die Historienbücher weisen durch die eng aufeinander bezogene sprachlich-kulturelle Überlieferungsgeschichte vergleichbare Tradierungen auf; außerdem lassen sich ähnliche Rezipientenkreise feststellen. Dass der dänische und der schwedische *Apollonius* im Laufe seiner Tradierung vom 16. bis ins 19. Jahrhundert dennoch auch wieder ganz unterschiedliche Transmissionsphänomene präsentiert – vor allem in seinen Anhängen, die vielseitige Kontextualisierungen dieses Historienbuchs generieren – zeigt zudem, wie aufschlussreich und wie angebracht der komparative Blick auf beide Texttraditionen, die dänische und die schwedische, ist. Auch die hier behandelten, auf einen Text von Erasmus von Rotterdam zurückgehenden dänischen Ehedialoge *Ecteskabs Samtale* (1619) bzw. *En Kortvillig Dialogus* (ca. 1680) und die schwedische Variante *Ett lustigt Samtaal emellan twenne vnga Hustrur* (1687) sind in ihrer Transmissionsgeschichte Beispiele für eine fruchtbare komparative Betrachtung. Gerade dadurch lassen sich die jeweiligen Besonderheiten beider Traditionen besser sichtbar machen und als einander komplettierende, bereichernde Überlieferungsverläufe beschreiben.

¹¹ Häufig wurden die Texte vor Erscheinen der schwedischen Übersetzung auch schon auf Dänisch in Schweden gelesen. Norwegen, das seit dem Spätmittelalter bis ins Jahr 1814 zu Dänemark gehörte (und von 1814 bis 1905 zu Schweden) und aufgrund der historisch-politischen Verhältnisse erst spät eine eigene norwegische Schriftsprache und eine norwegische Literatur im Sinne von Nationalliteratur entwickelte, fehlt es an einer vergleichbaren eigenständigen Überlieferungssituation von Historienbüchern auf Norwegisch in der frühen Neuzeit. – Näheres dazu in Kapitel 1.2.2.

In meiner Darstellung von Liebe, Ehe/Familie und Inzest in den Historien und der Verhandlung dieser Diskursfelder in der Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Ordnungsvorstellungen des 16. und 17. Jahrhunderts wird freilich nicht der Anspruch erhoben, die moraltheologischen, juristischen sowie die in der protestantischen Ökonomie- und Hausväterliteratur geführten Diskussionen über Liebe, Ehe, Familie oder Inzest im frühneuzeitlichen Skandinavien vollständig zu erfassen oder Nachweise für direkte Bezüge und Einflüsse zwischen beispielsweise Traktatliteratur und Historienbuchtexten zu liefern. Ute von Bloh, die vier deutsche Prosaepen des 15. Jahrhunderts untersucht und ebenfalls u.a. Ordnungen von Liebe und Ehe im Zusammenspiel zwischen literarischen Texten und der zeitgenössischen theologischen und juristischen Diskussion behandelt hat, hält fest, was auch der hier abzusteckende Rahmen sein soll:

Beabsichtigt ist lediglich die Situierung der Diskussionen in den Wissenshorizont, der die Epen umgibt und der sowohl die Begrenzungen regelt als auch das, was wissenschaftlich ist. Die verschiedenen Texte [...] sind damit als Medien der Weltauslegung und -deutung aufgefaßt, die auf die ihnen jeweils eigene Weise etwas über die sie umgebende Wirklichkeit aussagen und deren regelhafte Aussagen wiederum Möglichkeiten und Grenzen von Rede- und Handlungssituationen zu erkennen geben. Auf eine empirische Realität lassen sie sich allesamt nicht reduzieren, denn hier wie dort handelt es sich um Kommentare zu einer Wirklichkeit, um z.T. elaborierte Chiffren ihres Kontextes, die insofern vom gesellschaftlichen Umfeld abgesetzt bleiben.¹²

Auch erscheint es nicht möglich, einen vollständigen kultur- und literargeschichtlichen Kontext des frühneuzeitlichen Sprechens über Liebe, Ehe und Sexualität in Skandinavien als diskursiven Horizont für die Analyse der ausgewählten Historienbücher zu liefern, würde dies doch einen umfassenderen Einbezug der diesbezüglichen abendländischen Diskurse erfordern, als diese Arbeit zu leisten vermag. Punktuell wird jedoch darauf verwiesen, etwa im Rahmen des Schönheitsdiskurses in der dänischen Historie *Euriolus oc Lucretia* oder im Zusammenhang mit der Hausväterliteratur.

Das Spannungsfeld dieser Untersuchung ergibt sich also aus den fiktionalen Sinn- und Weltentwürfen, welche die skandinavischen Historienbücher als literarische Texte präsentieren, und den didaktisch-normativen Ansprüchen zeitgenössischer Hausväterliteratur.¹³ In meinen Textanalysen werde ich zeigen, wie die His-

¹² Ute von Bloh: *Ausgerenkte Ordnung. Vier Prosaepen aus dem Umkreis der Gräfin Elisabeth von Nassau-Saarbrücken: ‚Herzog Herpin‘, ‚Loher und Maller‘, ‚Huge Scheppel‘, ‚Königin Sibille‘*. Tübingen: Niemeyer, 2002 (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters; 119), S. 259-260.

¹³ So erläutert etwa Stina Hansson die Bedeutung von „Repräsentation“ und „Didaxe“ als zentrale Aspekte, über die sich die schwedische Literatur des 17. Jahrhunderts legitimiert. Vgl. Stina Hansson: „Privatlivets litteratur ca. 1600-1718“, in: *Den svenska litteraturen*. Hg. von Lars Lönnroth und Sven Delblanc. Stockholm: Bonniers, 1999, Bd. 1: *Från runor till romantik 800-1830*, S. 201-220, hier S. 201. Hansson zufolge zielte die zeitgenössische Buchproduktion im Wesentlichen auf die literarische Versorgung einer kleinen gebildeten Oberschicht mit „nützlicher Literatur“ im Rahmen der akademischen Ausbildung, in Kirche und staatlicher Verwaltung, vgl. dies.: *Svenskans*

torienbücher verschiedene Spielarten der Auseinandersetzung mit Themen wie Liebe, Ehe und häusliche Ordnung vorführen, welche gleichzeitig auch Gegenstand der frühneuzeitlichen Hausväterliteratur sind, und werde solche Korrespondenzen und Kontextualisierungen beider Textsorten untersuchen. Indem die Historienbücher in dieser „Synopsis“ immer auch vor dem Hintergrund ihrer je eigenen Überlieferungswege betrachtet werden (wodurch sich wiederum Bereicherungen für die Korrespondenzen und Verortungen ergeben), präsentieren sie unterschiedliche und abwechslungsreiche Überlieferungs- oder „Transmissions-Geschichten“.

1.2 Skandinavische Historienbücher

1.2.1 Terminologie und Forschungsstand

Damit die Überlieferungsverläufe und die im Folgenden präsentierten Kontextualisierungen skandinavischer Historienbücher besser nachvollzogen werden können, gehe ich zunächst kurz auf die Terminologiediskussion, auf den Forschungsstand und auf die literaturhistorischen Rahmenbedingungen für Historienbücher auf dem dänischen und schwedischen Buchmarkt des 16. und 17. Jahrhunderts ein.

Da sich insbesondere in der germanistischen Forschung, aber auch in der Anglistik und Romanistik zahlreiche Arbeiten mit „Volksbüchern“, Historien bzw. Historienbüchern, chapbooks, der Bibliothèque bleue, libretti popolari befasst haben,¹⁴ soll an dieser Stelle nur ein sehr kurzer Überblick zum Stand der skandinavischen Forschung geboten sowie einige Bemerkungen zum literaturhistorischen Hintergrund gemacht werden. Zunächst gilt es jedoch, den terminologischen Sachverhalt zu klären. Mit der Begriffswahl „Historienbücher“ schließe ich mich den skandinavischen Arbeiten Jürg Glausers an: Unter diesem Begriff sollen hier volkssprachliche Prosa- (und Vers-) Erzählungen aus dem 16., 17. und 18. Jahrhundert primär

nytta, Sveriges ära. Litteratur och kulturpolitik under 1600-talet. Göteborg 1984 (Skrifter utgivna av Litteraturvetenskapliga institutionen vid Göteborgs universitet; 11), S. 12.

¹⁴ Zur germanistischen Forschung vgl. unten, Anm. 16; an Arbeiten aus der Anglistik und Romanistik seien genannt: Margaret Spufford: *Small books and pleasant histories. Popular fiction and its readership in seventeenth-century England.* Cambridge u.a.: Cambridge University Press, 2. Aufl. 1989. – Rainer Schöwerling: *Chapbooks. Zur Literaturgeschichte des einfachen Lesers. Englische Konsumliteratur 1680-1840.* Frankfurt/Main u.a.: Peter Lang, 1980. – Geneviève Bollème: *La Bibliothèque bleue: la littérature populaire en France du XVIIe au XIXe siècle présentée par G.B.* Paris: Gallimard, 1971. – Robert Mandrou: *De la culture populaire aux XVIIe et XVIIIe siècles: La Bibliothèque bleue de Troyes.* Paris: Éditions Imago, 3. Aufl. 1985. – Roger Chartier: „Livres bleus et lectures populaires“, in: *Historie de l'édition française. Tome II: Le livre triomphant 1660-1830.* Réalisé sous la direction de Henri-Jean Martin et Roger Chartier en collaboration avec Jean-Pierre Vivet. Paris: Promodis, 1984, S. 498-513. – Armando Petrucci: „Storia e geografia delle culture scritte (dal secolo XI al secolo XVIII)“, in: Alberto Asor Rosa (Hg.): *Letteratura italiana. Storia e geografia.* Vol. II: *L'età moderna II.* Torino: Einaudi, 1988, S. 1195-1292.

unterhaltenden, aber auch didaktischen Inhalts verstanden werden.¹⁵ „Historienbücher“ erweist sich dabei als weitaus vorteilhafter als der in der Germanistik lange benutzte Begriff „Volksbuch“, der wissenschaftshistorisch auf die Rezeption spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Erzählliteratur in der deutschen Romantik, im Wesentlichen auf Joseph Görres’ *Die deutschen Volksbücher* von 1807 zurückgeht und damit – und im Verlauf der weiteren Rezeptionsgeschichte im 19. Jahrhundert – eine bestimmte entstehungs- und überlieferungsgeschichtliche Auffassung dieser Texte (Texte „aus dem Volk“ „für das Volk“) implizierte. In der neueren germanistischen Forschung wird vorzugsweise von „Prosaromanen“ oder „(schönen) Historien“ gesprochen, an die sich auch Glausers Genrebegriff „Historienbücher“ anlehnt, wobei bei letzterem noch der materielle Aspekt des (konkreten) Buches miteinbezogen ist.¹⁶ Der bewusst etwas unscharf bzw. offen gehaltene Ter-

¹⁵ Vgl. Jürg Glauser: *Ausgrenzung und Disziplinierung. Studien zur volkssprachlichen Erzählliteratur Skandinaviens in der frühen Neuzeit*. Zürich 1990 (Habilitationsschrift, Universität Zürich), Teil I, S. 124-126.

¹⁶ Vgl. zur Terminologiediskussion und übergreifend den immer noch grundlegenden Aufsatz von Jan-Dirk Müller: „Volksbuch/Prosaroman im 15./16. Jahrhundert. Perspektiven der Forschung“, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. 1. Sonderheft Forschungsreferate. Tübingen 1985, S. 1-128, hier bes. S. 1-15. Außerdem Manuel Braun: „Historie und Historien“, in: *Die Literatur im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit*. Hg. von Werner Röcke und Marina Münkler. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2004 (Hansers Sozialgeschichte der deutschen Literatur vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart; 1), S. 317-361. Weiterhin Joseph Görres: *Die deutschen Volksbücher. Nähere Würdigung der schönen Historien-, Wetter- und Arzneybuechlein, welche theils innerer Werth, theils Zufall, Jahrhunderte hindurch bis auf unsere Zeit erhalten hat*. Heidelberg 1807. Nachdruck Berlin: Herbert Stubenrauch, 1925. Mit einem Nachwort hg. von Lutz Mackensen. – Zur Rezeptions- und Begriffsgeschichte eingehend Hans Joachim Kreutzer: *Der Mythos vom Volksbuch. Studien zur Wirkungsgeschichte des frühen deutschen Romans seit der Romantik*. Stuttgart: Metzler, 1977. Den Volksbuch-Begriff und die vielfach damit noch in Verbindung gebrachte These vom „gesunkenen Kulturgut“ hat u.a. Roloff entschieden kritisiert: Hans-Gert Roloff: „Anfänge des deutschen Prosaromans“, in: Helmut Koopmann (Hg.): *Handbuch des deutschen Romans*. Düsseldorf: Schwann-Bagel, 1983, S. 54-79, S. 596-600, vgl. bes. S. 55-56, und auch schon früher Rudolf Schenda: *Volk ohne Buch. Studien zur Sozialgeschichte populärer Lesestoffe 1770-1910*. Frankfurt/Main: Klostermann, 1970, vgl. bes. S. 299-305. Die jüngere germanistische Forschung präferiert also „(frühneuhochdeutscher) Prosaroman“, „Prosahistorie“, „früher deutscher Roman“ oder „Historie“ resp. „schöne Historie“; vgl. z.B. Jan-Dirk Müller: „Frühneuhochdeutscher Prosaroman“, in: *Literaturlexikon*. Hg. von Walter Killy, Bd. 13: *Begriffe, Realia, Methoden*. Hg. von Volker Meid. Gütersloh und München: Bertelsmann, 1992, S. 324-327. An jüngeren Publikationen, die sich dieser Terminologie bedienen, seien erwähnt: Manuel Braun: *Ehe, Liebe, Freundschaft. Semantik der Vergesellschaftung im frühneuhochdeutschen Prosaroman*. Tübingen: Niemeyer, 2001 (Frühe Neuzeit; 60). – Anna Mühlherr: *„Melusine“ und „Fortunatus“. Verrätselter und verweigerter Sinn*. Tübingen: Niemeyer, 1993 (Fortuna vitrea; 10). – Ingrid Bennewitz-Behr: „Du bist mir Apollo/Du bist mir Helena“. ‚Figuren‘ der Liebe im frühneuhochdeutschen Prosaroman“, in: Bachorski, *Ordnung und Lust*, S. 185-210. – Von Ertzdorff spricht von „(Prosa)Romanen“ und „Novellen“ bzw. „novellistischem Erzählen“; vgl. Xenja von Ertzdorff: *Romane und Novellen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1989, S. 2. Eine wertvolle bibliographische Übersicht bietet Bodo Gotzkowsky: *„Volksbücher“. Prosaromane, Renaissancenovellen, Versdichtungen und Schwankbücher. Bibliographie der deutschen Drucke*. Teil I: Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts. Baden-Baden: Koerner, 1991. Teil II: Drucke des 17. Jahrhunderts. Mit Ergänzungen zu Teil I. Baden-Baden: Koerner, 1994. –

minus „Historienbücher“ bietet den Vorteil, die in vielerlei Hinsicht – was Genreformen, literaturgeschichtlicher Entstehungshintergrund, Transmissionsverläufe und Erzählinhalte betrifft – enorme Vielfalt und Heterogenität dieser Texte einzufangen;¹⁷ so dass unter diesem Begriff sowohl Romane und kürzere Prosaerzählungen gefasst werden können als auch Schwankerzählungen bzw. -sammlungen oder sogar Texte im Grenzbereich zur eigentlichen Erzählliteratur, etwa Prognostiken, Traum- und Rätselbücher. Als übergreifende Gemeinsamkeit der Texte erscheint ihre Funktionalität: „Wichtigste Funktion all dieser Texte war es, mit erzählten, gelesenen, vorgelesenen Geschichten – „historier“ – zu belehren, indoktrinieren, erziehen, aber auch zu befreien, amüsieren, unterhalten.“¹⁸

Ein weiterer Vorteil dieser Begriffswahl ist zudem, dass „Historie“, wie sich an vielen Beispielen sowohl aus dem deutschsprachigen wie auch aus dem skandinavischen Raum belegen lässt, in der Regel die zeitgenössische Eigenbezeichnung der Texte darstellt.¹⁹ Sie kommt damit einem poetologischen Selbstverständnis der Texte entgegen, das für das 16. und 17. Jahrhundert in Skandinavien ganz offensichtlich noch keine festgelegten Gattungsgrenzen zwischen verschiedenen Prosaformen definiert. Vielmehr lassen die Überlieferungsverläufe vieler Historienbücher Überschreitungen oder Verwischungen solcher Grenzen und verschiedene Genre-Mischformen erkennen. So können „romanhafte“ Texte in Drucken von Schwanksammlungen integriert sein (etwa im Fall der dänischen *Melusina*), oder „Sachtexte“ im weitesten Sinn sich an Erzähltexte anlagern, wie das Beispiel des schwedischen *Apollonius von Tyrus* im 17. Jahrhundert zeigt.²⁰ In diesem großen Textkorpus der Historienbücher sind vertreten: antike Romane, mittelalterliche höfische Versromane, Prosaauflösungen von Versepen, spätmittelalterliche Kurzprosa, Schwank-

Teilweise wird aber auch weiterhin am Terminus „Volksbuch“ festgehalten: vgl. etwa Hugo Aust: „Zum Stil der Volksbücher: ein Problemaufriß“, in: *Euphorion* 78 (1984), Heft 1, S. 60-81. – Albrecht Classen: *The German Volksbuch: a critical history of a late-medieval genre*. Lewiston u.a.: Edwin Mellen Press, 1995. – Sowie Reinhard Hahn: „Zur neueren germanistischen Volksbuchforschung. Resultate und Desiderate“, in: *Studien zur Literatur des Spätmittelalters*. Greifswald 1986 (Deutsche Literatur des Mittelalters; 2. Wissenschaftliche Beiträge der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald), S. 77-96.

¹⁷ Zur „Unschärfe“ des Terminus „Historienbuch“ vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 125.

¹⁸ Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 125-126.

¹⁹ So bezeichnen sich die deutschen Texte meist als „(schoene) histori“, „history und legend“, auch einfach „büchlein“, vgl. Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 62 und Roloff, *Anfänge des deutschen Prosaromans*, S. 54. In den skandinavischen Texten des 16. und 17. Jh.s ist die Titelbezeichnung meistens das dem Deutschen entlehnte „en deylig og skøn historie“ (eine schöne Historie: dänischer *Appolonius*); es gibt aber auch Varianten, z.B. „legenda“ (Legende: *Sju sovare*), bei den älteren Texten steht häufig ein noch deutlicherer Bezug zur Geschichtsschreibung: „krønike“ (Chronik: *Olger Danske, Kong Magnus*), manchmal aber auch einfach „bog“ (Buch: *En Ræffue Bog, Jesu Barndoms Bog*). Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 110 (Anm. 68), S. 125 (Anm. 106).

²⁰ Die *Melusina* erschien in Dänemark erstmals 1613 als Anhang zu Claus Pors' Schwanksammlung *Leffnetz Compaß* und wurde erst später separat gedruckt. Zum *Apollonius* vgl. Kap. 2. – Zu solchen Anlagerungen und zum Aspekt der fließenden Gattungsgrenzen und der Überlieferungsverbände vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 145-151.

sammlungen und Renaissancenovellen wie auch Texte mit apokrypher oder legendenhafter Thematik. Ihre regionalen Ursprünge liegen vorwiegend im deutschsprachigen Raum, in Frankreich und Italien, daneben gibt es auch Historien mit orientalischen Ursprüngen und Erzählmustern. Viele ältere Texte, aber auch jüngere, wie etwa der *Fortunatus* aus dem 16. Jahrhundert, werden anonym überliefert. Vielfältig verlaufen die Tradierungsprozesse der einzelnen Historien; manche erfahren früh Umarbeitungen von Vers zu Prosa, viele erleben Übersetzungen, Verkürzungen, verschiedene Bearbeitungsstufen, gehen in Kompilationen ein, werden unterschiedlich lange Zeit hindurch überliefert usw. Historienbücher sind ein gesamteuropäisches Phänomen, das seine Popularität und Verbreitung seit der frühen Neuzeit insbesondere dem Medium des Buchdrucks verdankt, seine Wurzeln aber in Kommunikationsformen, Erzähltraditionen und der Schriftkultur des (Spät-) Mittelalters hat.²¹ Neben dieser Heterogenität resp. Hybridität in Form, Inhalt und Überlieferungsprozessen und der Internationalität bezüglich ihrer Verbreitung scheint mir auch die spezifische Materialität der Historienbücher ein entscheidendes genrekonstituierendes Kriterium zu sein. Bis auf wenige Ausnahmen²² erschienen die Historienbücher bereits im 16. Jahrhundert in kleinen Druckformaten (meist Oktav), sind im Allgemeinen von eher billiger Papierqualität und weisen eine relativ schlichte illustrative Ausstattung auf.²³ Für die Medialitätsformen und auch die Genrezuordnung frühneuzeitlicher Texte zeigt dies, wie Glauser festhält,

dass von Anfang an eine Aufteilung des Gattungsspektrums auf Formate und Ausstattung vorgenommen wird: Neben den großformatigen Prachtwerken mit repräsentativem Charakter (Bibeln, Chroniken usw.) gibt es handlichere Bücher für weniger öffentliche Lesesituationen. Die zahlreichen Drucke dieser Historienbücher, die oft in rascher Folge wieder aufgelegt werden, zeigen, wie die neue Medialitätsform gleich nach der Einführung des Buchdrucks für die Erfahrung imaginärer Welten eingesetzt wird.²⁴

Mit der Selbstbezeichnung als „Historie“ und der Wahl der Prosaform geht aber auch der in der antiken und mittelalterlichen Gattungspoetik verankerte Bezug zur Geschichtsschreibung und damit der implizite Wahrheitsanspruch der Texte einher – eine der poetologischen Grundvoraussetzungen und wesentlichen Strategien für

²¹ Zur Geschichte der Historienbücher, Herkunft, Verbreitung usw. vgl. Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, Braun, *Historie und Historien*, S. 317-322 und Roloff, *Anfänge des deutschen Prosaromans*.

²² Etwa die dänische Erstausgabe von *En Ræffue Bog*, das König Christian III. gewidmet war und 1555 in einer Folio-Prachtausgabe erschien. Vgl. dazu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 135.

²³ So besitzen die meisten skandinavischen Ausgaben im 16. und 17. Jahrhundert zwar Holzschnitte und ein verziertes Titelblatt, im 18. Jahrhundert sind die Ausgaben jedoch häufig wesentlich schmuckloser; z.T. werden Holzschnitte auch nur für die Erstdrucke verwendet, die folgenden Ausgaben haben nurmehr eine Illustration auf dem Titelblatt. Die einzelnen Holzschnitte wurden meist nach denjenigen in deutschen Textausgaben angefertigt und gleich für mehrere Historienbücher verwendet. Vgl. *Danske Folkeboeger fra 16. og 17. Århundrede*. Hg. von J.P. Jacobsen, Jørgen Olrik und R. Paulli. Bd. 13. København: Gyldendal, 1936, S. 295-364.

²⁴ Jürg Glauser: „Frühe Neuzeit (1500-1720)“, in: Ders. (Hg.): *Skandinavische Literaturgeschichte*. Stuttgart & Weimar: J.B. Metzler, 2006, S. 58-59.

das Erzählen in frühneuzeitlicher Fiktionsprosa –, der in unterschiedlichen Verifikationsbemühungen der Texte zum Ausdruck kommt.²⁵ Nicht zuletzt versucht schließlich der Terminus „Historienbuch“ der vielfach äußerst komplexen Transmissionsgeschichte dieser Texte Rechnung zu tragen: konzentriert sich ein Begriff wie „(frühneuhochdeutscher) Prosaroman“ per definitionem vor allem auf die Entstehungszeit der Texte im 15. und 16. Jahrhundert bzw. auf den Zeitraum ihrer deutschen Übersetzungen,²⁶ so sollen mit dem hier verwendeten epochen- und gattungsbegrifflich offenen Terminus „Historienbuch“ ausdrücklich die oft bis weit in die Neuzeit reichenden Transmissionsverläufe dieser Texte berücksichtigt werden.²⁷ Zusammenfassend lassen sich drei sicherlich zentrale Charakteristika von Historienbüchern festhalten: Dynamik, Varianz und Heterogenität oder Hybridität. *Dynamisch* erscheinen die Historienbücher in ihren vielgestaltigen, zeittiefen, dabei kulturell-sprachliche Grenzen überschreitenden Überlieferungsprozessen. Dabei erfahren sie im Verlauf ihrer Tradierung verschiedenste mediale, sprachliche und inhaltliche Bearbeitungen, was sie zu Textkörpern mit einer ausgeprägten *Varianz* macht. Deutliche *Heterogenität* oder *Hybridität* schließlich kennzeichnet das Textmaterial grundsätzlich in Bezug auf Herkunft, Form und Inhalte.

An dieser Stelle, bevor auf die Texte selbst eingegangen wird, erscheinen einige Bemerkungen zur Historienbuchforschung in Skandinavien angebracht. Herausragende Bedeutung haben die bereits im ausgehenden 18. Jahrhundert durchgeführten Untersuchungen des dänischen Gelehrten und Bibliothekars an der Königlichen Bibliothek Kopenhagen, Rasmus Nyerup (1759-1829). Er veröffentlichte in den Jahren 1795/96 in der Monatsschrift *Iris (og Hebe)* ein kommentiertes Verzeichnis dänischer unterhaltender Prosatexte, „Fortegnelse over den Danske Almues Morskabsbøger“,²⁸ das 1816 in die Monographie *Almindelig Morskabslæsning i*

²⁵ Zu dieser komplexen Thematik vgl. die ausführlichen Darstellungen von Fritz-Peter Knapp: *Historie und Fiktion in der mittelalterlichen Gattungspoetik. Sieben Studien und ein Nachwort*. Heidelberg: Winter, 1997 und Joachim Knappe: *Historie in Mittelalter und Früher Neuzeit. Begriffs- und gattungsgeschichtliche Untersuchungen im interdisziplinären Kontext*. Baden-Baden: Koerner, 1984 (Saecula spiritalia; 10) sowie Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 61-71 und Braun, *Historien*, S. 317. Auch die skandinavischen Historienbücher stehen in dieser Tradition. So bezeichnen sich beispielsweise die schwedische Ausgaben der *Helena* im 17. Jahrhundert als „en skön och sanfärdigh historia“ (eine schöne und wahre Geschichte) und spiegeln damit solche Legitimitätsbestrebungen wider.

²⁶ Etwa die Übertragungen der italienischen Renaissancenovellistik ins Deutsche durch Niklas von Wyle, Erhart Grosz und Heinrich Steinhöwel. Vgl. dazu von Ertzdorff, *Romane und Novellen*, S. 1-40.

²⁷ Dies bemerkt auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 127 u. S. 130 (Anm. 126).

²⁸ Die Titel der einzelnen Beiträge sind vollständig wiedergegeben bei Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 340-343, vgl. auch S. 126. Nyerup orientierte sich bei seiner Textauswahl an einem Foliobogen, einer Art Verlagskatalog aus einer der bedeutendsten Kopenhagener Buchdruckereien des 18. Jh.s (Frue Wielands Bogtrykkerie), welcher 53 Buchtitel mit Preisangabe, vorwiegend aus dem Bereich der unterhaltenden Erzählliteratur, aufführt. Nyerup gelang es so, sämtliche ihm zugängliche, noch vorhandene Belegexemplare der angegebenen Historienbücher zu erfassen. Zusätzlich ließ Nyerup eine Umfrage an die dänischen Landpfarrer richten über in der

*Danmark og Norge*²⁹ mündete. Nyerups Verdienst besteht in einer gründlichen bibliographischen und literaturhistorischen Sichtung und Erfassung sämtlicher zu seiner Zeit im Umlauf befindlicher „Unterhaltungsliteratur“ in dänischer Sprache. Dabei erweist sich gerade die Wortwahl „Morskabslæsning“ bzw. „Morskabsbøger“ (Unterhaltungsliteratur bzw. -bücher) anstelle von „folkebog“ für die frühe dänische Forschung als bedeutsam – Nyerup setzte den Akzent also bewusst auf die Funktionalität der Texte. Zugleich bezeichnet das schwierig zu übersetzende dänische Wort „almue“ die „Allgemeinheit“, im Sinn von „der gemeine Mann“, d.h. im Prinzip die dänische Landbevölkerung, was einen anderen begriffs- und mentalitätshistorischen Horizont aufwirft als der komplexe Begriff „Volk“.³⁰

In *Almindelig Morskabslæsning* sind die Texte nach bestimmten formalen und inhaltlichen Kategorien geordnet: „Fablerne“ (Fabeln), „Romanerne“ (Romane),³¹ „Eventyrer“ (Abenteuer/Märchen), „Skjemt og Løjer, Gjækkeri, og alskens Kortvilighed“ (kurzweilige und humoristische Texte, Schwänke) sowie „Blandninger“ (Vermischtes). Im Unterschied zu Görres' Abhandlung nehmen „Grenzgänger-Texte“ wie Prognostiken, Rätselbücher oder Reimsammlungen bei Nyerup nur wenig Raum ein.³² Die Internationalität von Überlieferung und Stoffgeschichte der Texte wird bei Nyerup gleich zu Beginn betont,³³ seine Zusammenstellung in *Iris* versteht er als „en *Catalogue raisonné* over et nordisk *Bibliothèque bleue*“³⁴, womit er sich in die französische Tradition einreicht, die bereits im 18. Jahrhundert eine Sys-

Bevölkerung verbreitete und de facto gelesene Erzählliteratur, was eine empirische Ermittlung von Lesestoffen in Dänemark um 1800 ermöglichte. Vgl. dazu Kreutzer, *Mythos*, S. 47-50.

²⁹ Rasmus Nyerup: *Almindelig Morskabslæsning i Danmark og Norge igjennem Aarhundrede*. Kjøbenhavn 1816.

³⁰ Zum skandinavischen „folk“- , „folkebog“- bzw. „folkbok“-Begriff in der Sekundärliteratur vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 124-126 sowie ausführlich Henrik Horstbøll: *Menigmands medie. Det folkelige bogtryk i Danmark 1500-1840. En kulturhistorisk undersøgelse*. København: Museum Tusulanums forlag, 1999 (Danish Humanist Texts and studies; 19), hier v.a. S. 174-219. Horstbøll selbst verwendet die Bezeichnung „små historier“ (kleine Historien) und kommt damit ebenfalls – wie das hier verstandene Konzept des „Historienbuchs“ – der zeitgenössischen Bezeichnung und der Genre-Offenheit der Texte sehr nahe. In der schwedischen Forschung hat sich offenbar noch keine wirkliche Alternative zu „folkbok“ durchsetzen können.

³¹ Mit 48 Titeln machen die Romane – von Nyerup in die Subkategorien „Antike historiske [Romane]“ (Antikenromane, historische Romane), „Ridderromaner“ (Ritterromane), „Kjærlighedsromaner“ (Liebesromane), „Intrigueromaner“ (Intrigenromane), „Bibelromaner“ (Bibelromane), „Magiske og moralske Romaner“ (Magische und moralische Romane) sowie „Robinsonsromaner“ (Robinsonaden) unterteilt – das größte Kontingent aus, unter diesen befinden sich auch so „klassische“ Titel wie *Fortunatus*, *Doctor Faust*, *Melusina* oder *Griseldis*. Neben Texten mit einer langen, internationalen Überlieferungsgeschichte wie etwa *Kong Appolonius* tauchen aber auch Texte auf, die erst im 18. Jh. entstanden, beispielsweise die Robinsonaden.

³² Z.B. *Sibyllæ Spaadom*, *Underlige Spørgsmaal*, *Leverrim*. Hierzu Kreutzer, *Mythos*, S. 49.

³³ Vgl. Nyerup, *Almindelig Morskabslæsning*, S. xi.

³⁴ (Einen *Catalogue raisonné* einer nordischen *Bibliothèque bleue*). Nyerup, *Almindelig Morskabslæsning*, S. xxi. – Für dieses und alle folgenden Zitate aus skandinavischen Primär- und Sekundärtexten gilt grundsätzlich: Alle Übersetzungen, soweit nicht anders angegeben, stammen von mir, AKR. Ich habe mich dabei um möglichst wortgetreue und zugleich im Deutschen gut verständliche Übersetzungen bemüht, die keinen Anspruch auf literarische Qualität erheben.

tematisierung, Klassifizierung und Edierung französischer unterhaltender Prosatexte vornahm.

Ein literarhistorisches Folgeprojekt, auch bezüglich der Bezeichnung für das Textkorpus, stellte das in den Jahren 1828-30 von Knud Lyhne Rahbek herausgegebene dreibändige Werk *Dansk og Norsk Nationalværk, eller Almindelig ældgammel Morskabslæsning* dar, das insgesamt zwölf Historienbücher mit jeweils nachgestellten Kommentaren zu den einzelnen Texten, ihrer Herkunfts- und Überlieferungsgeschichte und Hinweisen auf vorhandene Ausgaben gewissermaßen „edierte“. ³⁵ Vorlage für diese Nachdrucke waren (häufig undatierte) Oktavdrucke. ³⁶ Rahbeks Werk wie auch die im Jahr 1867 von Carl Elberling herausgegebene einbändige Sammlung *Danske Folkebøger* ³⁷ stehen, wie Henrik Horstbøll gezeigt hat, ³⁸ für eine dezidiert wissenschaftliche Beschäftigung mit populären Erzählstoffen und hatten ein bestimmtes Publikum im Blick. Dies war weniger die damalige reale vornehmlische Konsumentengruppe dieser Literatur, „almuen“, sondern vielmehr ein literarisch gebildetes, bürgerliches Publikum. Als „richtige“ Bücher, mit Kommentaren versehene Ausgaben, die verschiedene Historien in einem bzw. mehreren Bänden vereinen, erschienen Rahbeks und Elberlings Fassungen nämlich auf einem anderen Buchmarkt als die Historien selbst, die im 19. Jahrhundert als einzelne „skillingtryk“ (Schillingdrucke), d.h. auf billigem Papier gedruckte Heftchen in Oktavformat (und damit auch in ganz anderer materieller Gestalt als Rahbeks oder Elberlings Ausgaben) im Buchhandel und in den städtischen Leihbibliotheken erhältlich waren:

³⁵ Knud Lyhne Rahbek: *Dansk og Norsk Nationalværk, eller Almindelig ældgammel Morskabslæsning. Paa ny udgivet og gjennemseet, samt forøget med historisk-litterariske Noticer*. 3 Bde. Kjøbenhavn 1828. (Der dritte Band wurde nach Rahbeks Tod von Fr. Thaarup fertiggestellt). Das Werk enthält folgende Texte: *Krønike om Kejser Carl Magnus, Krønike om Olger Danske* sowie einen Anhang *om John Prest* (Bd. 1), *Historie om Kejser Octavianus, Flores og Blantseflor, Hr. Vigoleis med Guldhjulet, Isabella* (Bd. 2), *Griseldis, Den skønne Magelone og Peder med Sølvnøglen, Den ædle og tappre Tristran og den skønne og dydige Indiane, Fortunatus's Pung og hans Ønskehat, Ridder Reymund og den skønne Melusine* (Bd. 3). Dazu auch Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 195-198; zum Begriff „Nation“, der im ersten Teil des Doppeltitels steht, in diesem Kontext vgl. ebda., S. 174-178.

³⁶ Teilweise liefert Rahbek die bibliographischen Angaben der von ihm benutzten Ausgabe, etwa in der „Efterskrift“ zu *Kejser Octavianus*, vgl. Rahbek, *Nationalværk*, Bd. 2, Teil 1, S. 257-272, bes. S. 252-253. Zu Rahbeks Werk vgl. auch Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 197 und S. 475.

³⁷ Carl Elberling: *Danske Folkebøger*. København 1867. Inhalt: *Karl Magnus, Griseldis, En Doctors Datter, Fortunatus und Melusina*. Hier wird übrigens in Dänemark erstmals im Titel der Begriff „folkebøger“ anstelle des von Nyerup und Rahbek bevorzugten „morskabslæsning“ im Titel der Sammlung verwendet, was eine Akzentverschiebung signalisiert und die allmähliche Durchsetzung des Begriffs „folkebog“ – wie in Elberlings Textauswahl erkennbar, mit der Zeit auch für ein bestimmtes, kanonisiertes Textkorpus – vorbereitet. Elberling knüpft mit diesem, dem Deutschen entlehnten Begriff „folkebøger“ nicht nur an Görres, sondern insbesondere an die für den dänischen Kontext im 19. Jahrhundert wichtige, durch Svend Grundtvig begründete Tradition von „folk“ und dem Interesse an „folkeminder“ an (vgl. etwa die Herausgabe von *Danmarks gamle Folkeviser*, 1853-54, von Grundtvig und Axel Olrik weitergeführt 1858-63, 1869-83, 1877-90). Vgl. dazu Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 197-198.

³⁸ Vgl. Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 195-197.

Der fandtes to litterære markeder: Publikums, dvs. de dannede klassers litterære marked, og så et andet – almuens bogmarked, som var adskilt fra det rigtige marked. Folkebøgerne var i tidens løb blevet isoleret på almuens bogmarked [...]. Nu gjaldt det om at transplantere folkebøgerne fra almuens marked til publikums litterære marked: midlet var at samle småtrykkene til rigtige bøger, dvs. til større bøger. Historierne skiftede plads i bogtrykkets formatsystem og dukkede op på et nyt marked.³⁹

In Schweden befasste sich Per Olof Bäckström (1806-92) Mitte des 19. Jahrhunderts mit Historienbüchern. In der zweibändigen Ausgabe *Svenska Folkböcker* (erschienen 1845-48) versucht er, ähnlich wie Nyerup, ein möglichst breites Spektrum an Texten zu berücksichtigen und verweist neben bibliographischen Angaben zu den ihm zugänglichen Drucken ebenfalls auf die internationale Verbreitung bzw. die entstehungs- und überlieferungsgeschichtlichen Zusammenhänge der Historienbücher.⁴⁰

Mit den im 20. Jahrhundert entstandenen Editionen dänischer und schwedischer Historienbücher, *Danske Folkebøger* (DF) und *Svenska Folkböcker* (SF), wurde ein bestimmtes Textkorpus sowie das im Titel verwendete „folkebog“ bzw. „folkbok“ gewissermaßen kanonisiert. In J.P. Jacobsens und R. Paullis Edition *Danske Folkebøger* sind sechsundzwanzig „klassische“, d.h. vor 1700 gedruckte Historienbücher versammelt, jeweils begleitet von einer literaturhistorischen Einführung, einem textkritischen Kommentar und bibliographischen Angaben, dazu sind auch Holzschnitte aus den zeitgenössischen Drucken wiedergegeben.⁴¹ Dass trotz aller Verdienste der DF-Edition mit dieser Auswahl ein relativ einseitiges Bild von der großen inhaltlichen und formalen Heterogenität der Historienbücher vermittelt und die Überlieferungsgeschichte der Texte insofern beschnitten wird, als nach 1700 entstandene Texte aus dem Kanon herausfallen, wurde bereits von Jürg Glauser konstatiert.⁴² Jöran Sahlgrens Ausgabe der *Svenska Folkböcker*⁴³ enthält einunddreißig

³⁹ Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 195-197 (Es existierten zwei separate Märkte für Literatur, der des gebildeten Lesepublikums und der des einfachen Volkes. Die Volksbücher waren im Lauf der Zeit auf dem Markt des einfachen Volkes isoliert geblieben. Nun ging es darum, sie auf den literarischen Markt zu transferieren, indem man die kleinen Drucke zu „richtigen“, d.h. größeren Büchern sammelte. Die Historien erhielten eine andere Position im Formatsystem des Buchdrucks und erschienen auf diese Weise nunmehr auf einem neuen Buchmarkt).

⁴⁰ Per Olof Bäckström: *Svenska folkböcker. Sagor, Legender och Äfventyr, efter äldre upplagor och andra källor utgifne, jemte Öfversigt af svensk folkläsning från äldre till närvarande tid*. 2 Bde. Stockholm: A. Bohlins förlag, 1845-48.

⁴¹ *Danske Folkebøger fra 16. og 17. Århundrede*. Udgivne af J.P. Jacobsen, Jørgen Olrik og R. Paulli. 14 Bde. København: Gyldendal, 1915-36 (im Folgenden zitiert als DF mit Bandangabe). Inhalt: *Josefs Historie, Jesu barndoms Bog, Judas, Pilatus, Jerusalems Skomager, De syv vise Mestere, Kong Appolonius, Theagenes og Chariklia, Kejser Octavian, Vigoleis, Kong Edvard af England, Flores og Blantseflor, Persenober og Konstantianobis, Dværgekongen Lavrin, Den skønne Magelona, Melusina, Helena, Griseldis, En Doctors Datter, Sigismunda, Euriolus og Lucretia, Tvende Købmænd, Fortunatus, Uglspil, Doctor Faust, Marcolfus*.

⁴² Vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 126-127.

⁴³ *Svenska Folkböcker*. Utgivna av Jöran Sahlgren. Illustrerade av Einar Norelius. 8 Bde. Stockholm: Bonniers, 1946-56 (im Folgenden zitiert als SF mit Bandangabe). Inhalt: *Kejser Pontianus och hans son Diocletian (Sju vise mästartare), Apollonius av Tyro, Fortunatus, Den tålmodige Helena, Grisilla, En*

Historienbuchttexte, darunter auch einige der erst im 18. Jahrhundert entstandenen (etwa die schwedischen Übersetzungen von *Münchhausen* oder Erzählungen aus Madame d'Aulnoys *Cabinet des fées*). *SF* steht jedoch vielfach hinter der *DF*-Edition zurück, da nur sehr knappe Hintergrundinformationen zu den Texten gegeben werden; ein kritischer Apparat und fundierte bibliographische Angaben zu den vorhandenen Drucken fehlen völlig, noch dazu ist die Orthographie modernisiert, und die Illustrationen von Einar Norelius vermitteln den Eindruck, dass es sich hier eher um dem Märchengenre nahe stehende Texte als um frühneuzeitliche Erzählprosa handelt.

Auf die Schwierigkeit freilich, einen einigermaßen vollständigen Überblick über die Frühdruckzeit der Historienbücher in Dänemark und Schweden zu gewinnen, weist Jürg Glauser hin:

Nun ist gerade für das hier besprochene Segment der Frühdruckgeschichte die Quellenlage alles andere als unkompliziert, ja in vielem ist sie geradezu deplorabel [...]. Allgemein nimmt man an, daß ein wesentlicher Prozentanteil der Historienbuch-Aufgaben aus dem 16. (Dänemark) und 17. Jahrhundert (Schweden) nicht mehr vorhanden ist und sich auch nicht durch sekundäre Quellen belegen läßt. Zu dem Umstand, daß durch den aktiven Umgang der Leser mit diesen Gebrauchstexten zahllose Schriften offenbar tatsächlich aufgebraucht wurden, kommt hinzu, daß eine Reihe von Quellengruppen für die Historienbücher versagt. So fällt dieser Texttyp in der Regel unter die Grenze von Erwähnungen in Besprechungen literarischer Zeitschriften, Zensurjournalen, Drucklisten, Buchhandelskatalogen, Bibliotheks- und Buchbesitzkatalogen, Nachlaßverzeichnissen und Auktionsprotokollen; erst spät wurden diese Texte von der Bestimmung über die Abgabe von Pflichtexemplaren an die königlichen Bibliotheken erfaßt.⁴⁴

Schwedische Historienbücher finden in den älteren Literaturgeschichten nur am Rand Erwähnung⁴⁵, ebenso in Fredrik Bööks Untersuchung zur Geschichte des schwedischen Romans.⁴⁶ Aus den 1950er und 1960er Jahren sind zwei Arbeiten zu

Doctoris dotter, Tidfördriv, Eulenspiegel, Om de sjusovare, Marcolphus, Om en biskop och en ostadd tjänare, Äktenskapskärleks ärecona (Fyra köpmän), Historia om Drottning Hildegardis, Caroli Magni husfru, Broder Rus, Samtal emellan tvenne unga hustrur, Kejsar Octavian, Melusina, Aftontidsfördriv i pigkammarn, Konungen i Arabien (Lunkentus), Om fem stallbröder, Lyckans flygande fana, Konung i England, Carsus och Moderus, Om Chariton, Münchhausen, Fågel blå, Lycksalighetens ö, De tolv sibylers spådom, Ænigmata eller spörsmålsbok, Ordseder, En ny drömmebok.

⁴⁴ Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 127-128. Für Dänemark stellt sich die Quellenlage insgesamt besser dar, da die Erfassung älterer Drucke früher und gründlicher einsetzte. *Dansk Bibliografi* verzeichnet Historienbuchdrucke der Frühdruckzeit; dazu kommen Quellenkategorien wie handschriftliche Bibliographien oder Verlagskataloge und Bücherverzeichnisse von Kopenhagener Buchdruckern des 17., 18. und frühen 19. Jahrhunderts. Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 129 (Anm. 118-120, 122) sowie Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 465-476.

⁴⁵ Vgl. etwa Henrik Schück: *Svensk Litteraturhistoria*. Stockholm: Gebers, 1890, S. 354-359, S. 361-366. – E.N. Tigerstedt (Hg.): *Ny illustrerad svensk litteraturhistoria. Första delen: Forntiden, Medeltiden, Vasatiden*. Stockholm: Natur och Kultur, 1955, S. 306-307. Hierzu auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 131-132.

⁴⁶ Fredrik Böök: *Romanens och prosaberättelsens historia i Sverige intill 1809*. Stockholm: Bonniers, 1907.

geistlichen „Volksbüchern“ zu erwähnen⁴⁷ sowie dann Margareta Jersilds Studie zu frühneuzeitlichen schwedischen „skillingtryck“.⁴⁸ Erst mit den Untersuchungen Stina Hanssons zur schwedischen Übersetzungsliteratur und Literaturpolitik des 17. Jahrhunderts⁴⁹ wurde den Historienbüchern als nicht unbedeutendem Teil der Literaturproduktion im 17. Jahrhundert vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt; jedoch wird in innovativen neueren Abhandlungen wie etwa Mats Malms Untersuchung zu den poetologischen Bedingungen der frühen schwedischen Romane⁵⁰ erstaunlicherweise nicht auf Historienbücher oder die schwedischen Übersetzungen deutscher Barockromane des 17. Jahrhunderts eingegangen. Eine jüngere größere skandinavistische Arbeit, die sich ausdrücklich der Überlieferung und den Funktionsaspekten eines sehr weit verbreiteten Historienbuchstoffes widmet, ist Iris Ridders Untersuchung zur schwedischen Markolf-Tradition.⁵¹

Mit den frühen Untersuchungen Nyerups und Rahbeks aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann Dänemark auf eine längere Forschungsgeschichte zu Historienbüchern zurückblicken, in der auch, in sehr viel stärkerem Maße als in Schweden, mentalitätsgeschichtliche Aspekte einbezogen wurden,⁵² dazu kommen in den letzten Jahren die umfangreichen Untersuchungen von Charlotte Appel und Henrik Horstbøll,⁵³ beides innovative medien- und kulturhistorische Studien zum Buchmarkt, der Geschichte des „populären Buchdrucks“ und zur Lesekultur in Dänemark in der frühen Neuzeit, in denen die Lektüre und Verbreitung der Historienbücher in einen übergreifenden kulturgeschichtlichen Rahmen gestellt werden. Für die frühneuzeitlichen Verhältnisse auf Island, auf die nur kurz im Rahmen der *Apollonius*-Tradition (Kapitel 2.1.2) eingegangen wird, ist Hubert Seelows grundlegende Studie zu isländischen „Volksbüchern“ zu erwähnen sowie Matthew Driscolls Untersuchung zur isländischen weltlichen Erzählliteratur.⁵⁴

⁴⁷ Hilding Pleijel, Bror Olsson und Sigfrid Svensson (Hg.): *Våra äldsta folkböcker*. Lund: Gleerup, 1967. – Arne Hirdman: *Alla tiders folkböcker. Ett bidrag till den billiga bokens historia*. Stockholm: Folket i bild, 1950.

⁴⁸ Margareta Jersild: *Skillingtryck. Studier i svensk folklig vissång före 1800. With a summary in English. The Melodies of Swedish Broadside Songs before 1800*. Stockholm: Svenskt visarkiv, 1975 (Svenskt visarkivs Handlingar; 2).

⁴⁹ Stina Hansson: *„Afsatt på Swensko“. 1600-talets tryckta översättningslitteratur*. Göteborg 1982 (Skrifter utgivna av Litteraturvetenskapliga institutionen vid Göteborgs universitet; 5). Vgl. auch dies., *Sveriges nytta*.

⁵⁰ Mats Malm: *Textens auktoritet. De första svenska romanernas villkor*. Stockholm/Stehag: Symposium, 2001.

⁵¹ Iris Ridder: *Der schwedische Markolf. Studien zu Tradition und Funktion der frühen schwedischen Markolfüberlieferung*. Tübingen und Basel: A. Francke, 2002 (Beiträge zur Nordischen Philologie; 35).

⁵² Zur dänischen Forschung vgl. auch Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 131-132.

⁵³ Charlotte Appel: *Læsning og bogmarked i 1600-tallets Danmark*. 2 Bde. København: Museum Tusulanums forlag, 2001. – Henrik Horstbøll, *Menigmands medie*.

⁵⁴ Hubert Seelow: *Die isländischen Übersetzungen der deutschen Volksbücher*. Reykjavík: Stofnun Árna Magnússonar, 1989. – Matthew Driscoll: *The Unwashed Children of Eve. The Production, Dissemination and Reception of Popular Literature in Post-Reformation Iceland*. Enfield Lock: Hisarlik Press, 1997.

1.2.2 Historienbücher auf dem dänischen und schwedischen Buchmarkt im 16. und 17. Jahrhundert

Wie präsentieren sich nun die skandinavischen Bearbeitungen, Übersetzungen und Varianten kontinentaleuropäischer Historienbücher auf dem frühneuzeitlichen Buchmarkt? In Dänemark setzt die Drucküberlieferung unterhaltender und belehrender Erzähltexte in den 1530er Jahren ein, schwerpunktmäßig insbesondere in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (ab 1550-70), also in nachreformatorischer Zeit.⁵⁵ Die frühesten dänischen Historienbuchdrucke sind folgende:⁵⁶

1528	<i>Griseldis</i>
1528	<i>Sigismunda</i>
ca. 1540	<i>Marcolfus</i>
1555	<i>En Ræffue Bog</i>
1557-59	<i>Griseldis/ En Doctors Datter</i>
1560	<i>Persenober</i>
1568(?)/ vor 1571	<i>Euriolus oc Lucretia</i>
vor 1571	<i>Uglspil</i>
1571-1575	<i>De syv vise Mestre</i>
1575	<i>Fortunatus</i>
1580	<i>Josephs Historie</i>
1583	<i>Magelona</i>
1588	<i>Kong Lavrin</i>
1588	<i>Faust</i>
vor 1591	<i>Kong Appolonius</i>
1597	<i>Kejser Octavianus</i>
1599	<i>Tvende Kiøbmænd</i>

⁵⁵ Vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 115-116.

⁵⁶ Quelle dieser Auflistung ist Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 132 und DF XIII, S. 173-174 sowie Glauser, *Frühe Neuzeit (1500-1720)*, S. 58. Dabei ist zu bemerken, dass einzelne Texte auch schon zu Beginn oder zumindest in der ersten Hälfte des 16. Jh.s gedruckt wurden, Auflagen der Erstdrucke aber nicht immer erhalten sind (*Karl Magnus, Flores og Blanseflor, Griseldis, Sigismunda, Olger Danske, Marcolfus*). Auch Texte anderer Kategorien der Erzählliteratur, etwa der didaktischen, erscheinen z.T. schon früher (so etwa der dänische *Lucidarius* 1510).

Auch der gesamte Komplex der Fabel-, Schwank- und Anekdotensammlungen erscheint ab ca. 1555 – das Erscheinungsjahr des dänischen *En Ræffue Bog* (*Reineke Fuchs*) – erstmals auf dem dänischen Buchmarkt.⁵⁷ Übersetzungsvorlage der dänischen Historienbücher waren in der Regel hoch- und niederdeutsche Texte, teilweise auch lateinische (so bei *Olger Danske, Kong Appolonius*) oder schwedische (bei *Karl Magnus*).⁵⁸ Sind in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts zunächst Kopenhagen und Malmö Produktionsorte früher dänischer Unterhaltungsliteratur (abgesehen von den ältesten dänischen *Griseldis*-Ausgaben 1528 und 1557/59, die in Hamburg gedruckt wurden), so übernehmen in der Zeit zwischen ca. 1560/1565 bis zum Beginn des 17. Jahrhunderts norddeutsche Druckereien, insbesondere in Lübeck und Rostock, diese Rolle. Grund dafür sind verschiedene königliche Verordnungen, die seit 1562 versuchten, das dänische Buchdruckergewerbe zu schützen und gleichzeitig den Import von im Ausland gedruckten und potenziell „gefährlichen“ Büchern zu unterbinden oder zumindest über die vorgeschriebene universitäre Zensur zu kontrollieren. Zu solchem „Gefahrgut“ zählten auch die Historienbücher aufgrund des als moralisch anstößig bewerteten Inhalts oder des obrigkeitkritischen Potentials einiger Texte; dabei werden in den zeitgenössischen Quellen immer wieder bestimmte Titel genannt, die ins Kreuzfeuer der Polemiken gerieten und pars pro toto für das gesamte Genre standen: insbesondere *Eulenspiegel*, *Euriolus* und *Markolfus*.⁵⁹ Das erschwerte den Druck von Büchern dieser Kategorie in Dänemark selbst, doch von Lübeck und Rostock aus konnte der Handel weiterflorieren.⁶⁰ Mit Beginn des 17. Jahrhunderts wurde Kopenhagen wieder vornehmlicher Druckort dänischer Historienbücher, vor allem die Druckereien von Mads Vingaard und Lorentz Benedicht.

Das seit der Kalmarer Union bis ins Jahr 1814 zum Dänischen Königreich gehörende Norwegen weist übrigens aufgrund seiner historischen und sprachgeschichtlichen bzw. -politischen Gegebenheiten – die Schriftkultur in Norwegen war von der Reformation an bis weit in die Neuzeit hinein auf Dänisch, die norwegische Litera-

⁵⁷ Zu diesem Textkomplex, seiner Überlieferung, Ausgaben und Forschungsliteratur vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 134-145 und S. 160-191; sowie ders.: „Das Jahrhundert des Schwanks. Aspekte literarischer Transmission in dänischen Populärtexten der frühen Neuzeit“, in: *skandinavistik* 31 (2001), Heft 1, S. 41-61.

⁵⁸ Vgl. *DF XIII*, S. 190-191.

⁵⁹ Zur frühneuzeitlichen Kritik an und Polemik gegen die Historienbücher, wie sie seitens des Staates und der Kirche geäußert wurde, vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, v.a. S. 11-27.

⁶⁰ Hier sei insbesondere der Lübecker Buchdrucker und -händler Laurentz Albrecht erwähnt, dessen Katalog von 1591 unter „Bücher in Denischer Sprach“ mehrere Historienbücher, aber auch geistliche und didaktische Literatur verzeichnet. Es handelt sich um das erste schriftliche Zeugnis für die Textgruppenbezeichnung „Historier“ für in dänischer Sprache gedruckte Historienbücher. Vgl. Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 465-466 und Isak Collijn: „Bokföaren Laurentz Albrecht i Lübeck“, in: *Nordisk Tidskrift för bok- och biblioteksväsen* X (1923), S. 171-176. Der Handel von Rostock und Lübeck aus war deshalb möglich, weil der Handelsweg über das Herzogtum Schleswig verlief, das vom Importverbot ausgenommen war. Zur Buchdruckpolitik vgl. *DF XIII*, S. 198-202, Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 104-106, und Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 118.

turgeschichtsschreibung spricht daher auch von der dänisch-norwegischen „felleslitteratur“ (gemeinsamen Literatur) – keine eigenständige norwegische Historienbuchproduktion im eigentlichen Sinne auf. Eine solche lässt sich ansatzweise erst im 19. Jahrhundert ausmachen (erst der 1882 erschienene, letzte Druck des *Apollonius* der dänischen Tradition ist beispielsweise auf Norwegisch). Texte wie die Historienbücher waren dabei durchaus in Norwegen verbreitet und gehörten dort neben den Balladen („folkeviser“) und der religiösen Erbauungsliteratur zu den beliebtesten Genres der frühen Neuzeit, gedruckt und gelesen wurden sie jedoch auf Dänisch.⁶¹

In Schweden kommt unterhaltende Erzählliteratur erst zu Beginn des 17. Jahrhunderts auf den Buchmarkt, also mit einer zeitlichen Verspätung von fünfzig bis etwa hundert Jahren gegenüber Dänemark.⁶² Zu den ersten Texten, die übersetzt werden, gehören die *Fabeln* des Äsop (1603); Schwerpunktphasen der Historienliteraturproduktion sind ab den 1620er und (vermutlich wegen der weniger strikten staatlichen Zensur) vor allem in den 1640er Jahren zu beobachten.⁶³ Übersetzt wurden die Texte größtenteils aus dem Deutschen, weitaus weniger aus dem Dänischen. Mit Sicherheit las man in Schweden im 17. und wohl schon im 16. Jahrhundert viele Texte auf Dänisch, wovon nicht zuletzt die in diesem Zusammenhang gern zitierte Stelle aus Georg Stiernhielms *Hercules* (1658) zeugt, in der „Flättjas Bibliothek“ präsentiert wird:

Men där tijden dig blefwe lång/ och skulle sig hända/ At een otijdig lust skulle binda
din hug til at läsa;/ Så ware dig befalt den härlige Lärare Naso,/ I sijn Gilliare-konst;
Amadis, Marcolfus, och andre/ Som i gemeen/ äre tryckte på Dansk; Melusina./ Key-
ser Octavian, Finck Riddare/ Skön Magelona./ Samt den tröst-rijke kärleeks-lärdoms-
fulle Diana,/ Schäfer Amandus, kysk' Amaranth', Eromena, Chariclia,/ Eurialus, Fia-
metta, Calisto, le Cento-novella,/ Ugelspegel/ ändoch hon är något grof uti Pußar/
Jämte den tijd-fördrijflige Claus/ bör' inte förachtas.⁶⁴

⁶¹ Zur norwegischen Rezeption der „folkebøker“ vgl. Edvard Beyer (Hg.): *Norges litteraturhistorie*. Bd. 1: *Fra runene til Norske Selskab*. Oslo: Cappelen, 1974, S. 441-442, sowie *Norsk litteratur i tusen år. Teksthistoriske linjer*. Hg. von Bjarne Fidjestøl et al. Oslo: Landslaget for norskundervisning (LNU)/ Cappelen, 1994, S. 116 und S. 147 (für „den dansk-norske felleslitteratur“ wird hier der Zeitraum 1536-1807 veranschlagt). Vgl. dazu auch Per Thomas Andersen: *Norsk Litteraturhistorie*. Oslo: Universitetsforlaget, 2001, S. 92.

⁶² Vgl. hierzu zusammenfassend Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 195-197, zur Phasenverschiebung auch S. 200-201. Ebda., S. 192-194, listet Glauser chronologisch die einzelnen Drucke schwedischer Erzählliteratur im 17. Jahrhundert auf. Bei ihm wie bei Hansson sind bewusst Texte wie Rätselbücher, Prognostiken u.ä. in den Bereich der Historienbücher miteinbezogen.

⁶³ Vgl. hierzu Hansson, *Afsatt på Swensko*, S. 100-104.

⁶⁴ Georg Stiernhielm: *Hercules* [1658]. Jämte efterskrift av Sten Lindroth och ordförklaringar av Carl-Ivar Ståhle. Stockholm u.a.: Almqvist & Wiksell, 1963, Bl. A5^v-A6^r (vgl. auch die Anmerkungen ebda., S. 58-59). (Wenn dir aber die Zeit lang wird und es sich ergeben sollte, dass eine unangemessene Lust zum Lesen dich überkommt, so sei dir der herrliche Lehrer Naso [Ovid] mit seiner Liebeskunst empfohlen, Amadis, Markolf und andere, die gemeinhin auf Dänisch gedruckt sind; Melusine, Kaiser Oktavian, Finkenritter, Schöne Magelone. Auch die trostreiche, liebeslehrende Diana, Schäfer Amandus, die keusche Amaranthe, Eromena, [Theagenes und] Chariclia,

Stina Hansson zeigt in ihrer Untersuchung zur schwedischen Übersetzungsliteratur im 17. Jahrhundert, dass Historienbücher mit dreiundvierzig von insgesamt 383 Titeln (Erstdrucke) der 1600-1699 produzierten Übersetzungsliteratur einen Anteil von ca. elf Prozent ausmachen; damit „hält sich die schwedische Unterhaltungsbuchproduktion – soweit sie heute überhaupt rekonstruiert werden kann – durchaus im Rahmen der im zeitgenössischen Dänemark (und wohl auch Deutschland) üblichen Verhältnisse.“⁶⁵ Hansson kommt zu dem Ergebnis, dass gut zwei Drittel der gedruckten Übersetzungsliteratur geistliche Schriften sind (vor allem Andachtsliteratur, Predigten, Glaubens- und Morallehren), und nur rund ein Drittel weltliche Literatur.⁶⁶ Von diesem Drittel entfallen auf die hier interessierende Kategorie „fabler, novell- och romanstoffer“ einundzwanzig Prozent, also ein Fünftel der weltlichen Übersetzungsliteratur. Sie stellen damit immerhin die zweitgrößte Gruppe nach den historiographisch-politischen Werken dar.⁶⁷ Wie Hansson erläutert, war der gesamte Komplex des literarischen Systems in Schweden im 17. Jahrhundert wesentlich von der Ausrichtung auf Didaxe und dem Anspruch des gesellschaftlichen „Nutzens“ von Literatur im Allgemeinen geprägt, dem insbesondere auch die ins Schwedische übersetzte Literatur nachkommen sollte (Impetus ist der Bedarf nach „Versorgung“ staatlicher und kirchlicher Institutionen, aber auch Privatpersonen, mit entsprechender „nützlicher“ Literatur).⁶⁸ Diesen im Sinne von Kirche und Staat erwünschten didaktischen Nutzen konnten die Historienbücher und ähnliche Texte auf den ersten Blick zwar nicht unbedingt aufweisen, zählten sie doch zur „onyttig litteratur“ (unnütze Literatur, z.B. waren ihre Übersetzer aus Gründen der Zensur auch häufig anonym), doch spielten im damaligen Buchproduktions- und -distributionssystem natürlich auch kommerzielle Aspekte eine wichtige Rolle: unterhaltende Erzählliteratur verkaufte sich gut und brachte den Produzenten einigen Gewinn.⁶⁹

Das Lesepublikum der Historienbücher – um diese komplexe Frage kurz anzuschneiden – lässt sich jedenfalls für das 16. und 17. Jahrhundert in Skandinavien mit großer Sicherheit in adligen Kreisen und wohl auch in der bürgerlichen Oberschicht in den Städten vermuten; auf konkrete hochgestellte Persönlichkeiten als Adressaten im 16. und 17. Jahrhundert weisen auch die (soweit vorkommenden) Widmungen auf Titelblättern hin. Von einer „im Volk verbreiteten“ Lektüre zu sprechen, ist

Eurialus [und Lucretia], Fiametta, die Cento novella [Decamerone], Eulenspiegel, auch wenn er etwas grob ist, sowie der zeitvertreibende Claus [Narr] sind nicht zu verachten.) – Zur Komplexität dieser Textstelle (angesprochene Romane, Toposhaftigkeit, Vorlagen, Varianten etc.) vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 29-32.

⁶⁵ Vgl. Hansson, *Afsatt på Swensko*, S. 98-104 und S. 239-301 (Titelübersicht) sowie Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 195 (Zitat), ebda. auch die Errechnung des Prozentsatzes.

⁶⁶ Vgl. Hansson, *Afsatt på swensko*, S. 20. Sie weist in ihrem Untersuchungsmaterial – insgesamt 383 Erstdrucke von Übersetzungen ins Schwedische, davon 318 mit namentlich nachweisbaren Übersetzern – 265 geistliche und 118 weltliche Texte nach. Vgl. ebda., S. 20-26.

⁶⁷ Vgl. Hansson, *Afsatt på Swensko*, S. 24.

⁶⁸ Vgl. Hansson, *Afsatt på Swensko*, S. 69-74. Aufschluss über den „Nutzen“ (insbesondere der übersetzten Literatur) der betreffenden Werke geben z.B. auch Vorwörter, Dedikationen usw.

⁶⁹ Vgl. Hansson, *Afsatt på Swensko*, S. 98-104, bes. S. 103-104, und dies., *Svenskans nytta*, S. 11.

für die Frühdruckzeit gänzlich abwegig.⁷⁰ Darauf lassen neben den Dedikationen auch andere zeitgenössische Belege schließen, etwa der Bücherkatalog des schwedischen Adligen Hogenskild Bielke (1538-1605), der den Kauf mehrerer Historienbücher verzeichnet,⁷¹ oder die ausdrückliche Empfehlung der Lektüre unterhaltender Werke in Per Brahes *Oeconomia* (1581) im Rahmen des Erziehungsprogramms für junge Adlige:

När man nw så ibland anned så mykit mögeligit är och then föge tidh kan medgifue fljteligen hafuer studeret, Så må man och wäl komme något ihugh medh, Att Mennisklig natur är så skapet, att hon icke altid och stadigt kan heller will vmgå medh lijke saker, Synnerlige thet som något viktigt är, vtan åstunder till att öfue och Luste sigh vti the saker som till Lust och tidfördrif tienligt ware kan: [...] Therföre må man vnder tiden Låse någon POËT heller andre höfueelige FABULER, som är Schimpf vndh Ernst och andre ther man ibland något got selskap vti Laagh eller elliest kan komme Lust och glädie åstadh medh [...].⁷²

Auch die bereits erwähnte *Hercules*-Stelle ist ein Hinweis darauf, dass Historienbücher in Schweden im 17. Jahrhundert vornehmlich von Adligen gelesen wurden.

Der Prozess der Entdeckung dieser Erzähltexte als Lesestoff für breitere Bevölkerungsschichten setzt wohl nicht vor Mitte oder Ende des 18. Jahrhunderts ein;⁷³ was

⁷⁰ Dies verbietet sich schon wegen des geringen Prozentsatzes der allgemeinen Lesefähigkeit im 16. und 17. Jahrhundert. Vgl. hierzu für die dänischen Verhältnisse Appel, *Læsning og bogmarked*, Bd. 1, bes. Kapitel II: „Læse- og skrivefærdigheder“, S. 223-356. Beispiele für Dedikationen an Adlige sind die dänische *Magelona* (1583), die der Gattin des Reichskanzlers gewidmet war, der *Okavian* (1597) einem Adligen. Die dänische Version von *Reineke Fuchs*, *En Ræffue Bog* (1555) war sogar dem König selbst, Reravius' dänische Übersetzung von Georg Wickrams *Knabenspiegel*, *Vnge Karlis oc Drengis Speil* (1571) den Söhnen des königlichen Rats zugeeignet. Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 156-157. Ebda., S. 88: „Sämtliche frühen Belege des 16. und 17. Jahrhunderts dokumentieren alle und ausschließlich Adelslektüre.“ – Ähnlich liegt der Fall auch für die deutschen Verhältnisse; auch hier beschränkt sich das Lesepublikum der Historienbücher in der Frühdruckzeit auf eine kleine Oberschicht innerhalb des Hof- und Landadels sowie auf die Ober- und Bildungsschichten des städtischen Bürgertums; erst für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts kann wohl von einer Verbreitung der Erzählliteratur in weiten Teilen der Bevölkerung ausgegangen werden. Vgl. Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, S. 41-50 und Braun, *Historie und Historien*, S. 321-322.

⁷¹ Vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 158-159.

⁷² Per Brahe: *Oeconomia, eller Hushållsbok för ungt adelsfolk* [1581]. Utgiven med inledning, kommentar och ordförklaringar av Johan Granlund och Gösta Holm. Lund 1971 (Nordiska museets Handlingar; 78). S. 20-21 (Hat man nun, soweit es möglich ist und es die knappe Zeit erlaubt, fleißig studiert [nämlich gelehrte „Autores“, von denen zuvor ausführlich die Rede ist], so bedenke man, dass die menschliche Natur nicht dazu geschaffen ist, sich ständig mit solchen, insbesondere so ernsten und wichtigen Dingen zu beschäftigen, sondern sich auch hin und wieder solches lesen muss, was zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib geeignet ist. Darum soll man zwischendrin auch einen Poeten lesen und andere artige Geschichten wie *Schimpf und Ernst* und andere, womit man sich in guter Gesellschaft unterhalten und daran erfreuen kann). Johannes Paulis Schwanksammlung *Schimpf und Ernst* von 1522 erschien erst 1625 unter dem Titel *Joco seria: Eller Skimpt oc Aluar* auf Dänisch, wurde also zu Brahes Zeit noch auf deutsch gelesen. Wichtig ist die gesellschaftliche Komponente der gemeinsamen Unterhaltung: „ibland något got selskap“. Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 82 und S. 174-177.

⁷³ Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 297-308 (s. auch S. 307-308, Anm. 229).

freilich keinesfalls mit dem in der Forschung längst überholten Theorem vom „gesunkenen Kulturgut“ erklärt werden kann.⁷⁴ Vielmehr sind wohl komplexe Verschachtelungen von kulturellen, historischen und literatursoziologischen Phänomenen wie Alphabetisierung, Buchbesitz, Leseverhalten, Kommunikationsformen, Entwicklung des Buchmarkts, geschmacksästhetische Aspekte und nicht zuletzt das Aufkommen des (englischen) bürgerlichen Romans im 18. Jahrhundert und dessen enorme Popularität (etwa von Romanen wie *Pamela*, *Clarissa* oder *Robinson*) als Gründe anzuführen. Die neue Romanliteratur verdrängt nämlich ab ca. 1720 in Skandinavien, zuerst in Dänemark, allmählich die „alten“ Historienbücher, die zwar weiterhin auf dem Markt sind, aber in ihrer Bedeutung als bevorzugte Lesestoffe eines *bürgerlichen* Publikums mit der Zeit nachlassen.⁷⁵ Für Dänemark hat Henrik Horstbøll festgestellt, dass sich die Entwicklung der Historienbücher auf dem dänischen Buchmarkt zwischen 16. und 19. Jahrhundert insgesamt durch „Kontinuität und Veränderung“ auszeichnet, d.h.

at emnegrupper ikke var lukket og statisk. Den var under kumulativ udvidelse, hvor nogle titler, som havde været optrykt gang på gang i årtier, faldt bort, mens nye kom til, hvoraf nogle bed sig fast og optryktes igen og igen.⁷⁶

Kontinuierliche Präsenz der Historienbücher also, trotz Veränderungen bezüglich Rezeptionsstandorten, Publikum und Buchmarkt, und dazu, wie Jürg Glausers Untersuchungen gezeigt haben, verschiedenster inhaltlicher und medialer Bearbeitungen. Letztere finden insbesondere in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts statt, als viele Texte zu „paziferten und domestizierten Lesestoffen“ wurden, bürgerlichen Normen der Biedermeierzeit angepasst.⁷⁷ Wie sich solche Formen von „Kontinuität und Veränderung“ konkret an einem Erzähltext äußern, wird die Transmissionsgeschichte der dänischen und schwedischen Fassungen des *Apollonius von Tyrus* vom 16. bis zum 19. Jahrhundert zeigen (Kapitel 2).

⁷⁴ Dagegen verwehrt sich grundsätzlich auch Müller, *Volksbuch/Prosaroman*, vgl. S. 41-61, bes. S. 50-61.

⁷⁵ Vgl. hierzu Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 196-197 und S. 225-308, hier auch ausführlich zu den Robinsonaden des 18. Jahrhunderts.

⁷⁶ Horstbøll, *Menigmands medie*, S. 476 (die Titelgruppe war in sich geschlossen und statisch. Sie weitete sich kumulativ aus, wobei einige Titel, welche zuvor jahrzehntelang beständig gedruckt wurden, wegfielen, und dafür neue hinzukamen, von denen einige Konstanz entwickelten und immer wieder nachgedruckt wurden).

⁷⁷ Vgl. hierzu ausführlich Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 308-314 und ders.: „Eulenspiegels Sünden, Markolfs anderes Gesicht. Ausgrenzungs- und Disziplinierungsprozesse in der skandinavischen Populärliteratur“, in: *Ethnologia Europaea* 23 (1993), S. 27-40.

1.3 Theoretische Prämissen

1.3.1 Diskursanalyse

Da diskursanalytisches Vorgehen in der Literaturwissenschaft mittlerweile etabliert ist, dürften sich längere Ausführungen zu entsprechenden theoretischen Prämissen erübrigen.⁷⁸ Ich möchte daher nur kurz darauf eingehen, was der methodische Rahmen der Diskursanalyse impliziert und weshalb er mir für mein Textmaterial geeignet erscheint. Diese Arbeit untersucht ausgewählte dänische und schwedische Historienbücher des 16. und 17. Jahrhunderts in einem Feld diskursiver Beziehungen. Hierbei wird grundsätzlich vorausgesetzt, dass Texte nicht in einem literatur- oder kulturhistorischen „Vakuum“ entstehen können, sondern stets in übergeordnete Strukturen, Praktiken und Diskurse eingebettet sind, die es zu analysieren gilt.⁷⁹ Maßgeblich ist zunächst einmal das Phänomen der Intertextualität als grundsätzlicher Vernetzung von Büchern und Texten untereinander: Ein Buch, so Foucault, ist „über seine innere Konfiguration und die es autonomisierende Form hinaus [...] in einem System der Verweise auf andere Bücher, andere Texte, andere Sätze verfangen: ein Knoten in einem Netz.“⁸⁰ Diesem Netzwerk gilt das Interesse der Diskursanalyse. Sie versucht, die wechselseitigen Abhängigkeiten und die gemeinsamen Bezugssysteme von Texten aufzuspüren, indem textübergreifend (Diskurs-)Zusammenhänge konstituiert werden. Die Einheit oder Geschlossenheit eines Textes

⁷⁸ Vgl. z.B. die Beiträge in Jürgen Fohrmann und Harro Müller (Hg.): *Diskurstheorien und Literaturwissenschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1988, sowie die gerade für die mediävistische und frühneuzeitliche Forschung aufschlussreichen diskursanalytisch vorgehenden Arbeiten von Udo Friedrich: „Die Zähmung des Heros. Der Diskurs der Gewalt und Gewaltregulierung im 12. Jahrhundert“, in: Jan-Dirk Müller und Horst Wenzel (Hg.): *Mittelalter. Neue Wege durch einen alten Kontinent*. Stuttgart und Leipzig: Hirzel, 1999, S. 149-179 sowie Beate Kellner: „Melusinengeschichten im Mittelalter. Formen und Möglichkeiten ihrer diskursiven Vernetzung“, in: *Text und Kultur. Mittelalterliche Literatur 1150-1450*. Hg. von Ursula Peters. Stuttgart und Weimar: Metzler, 2001 (Germanistische Symposien, Berichtsbände XXIII), S. 268-295.

⁷⁹ Vgl. Friedrich, *Zähmung des Heros*, S. 151. Vgl. zur Methode der Diskursanalyse grundsätzlich: Michel Foucault: *Archäologie des Wissens*. Übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 5. Aufl. 1992. Das Verfahren der Diskursanalyse kann nach Foucault als Beschreibung der verschiedenartigen Beziehungen zwischen Aussagen bzw. Aussageformationen innerhalb eines Äußerungssystems verstanden werden. Vgl. Foucault, *Archäologie des Wissens*, z.B. S. 48 u. S. 52. Ein Diskurs – bei aller Schwierigkeit, eine klare Definition (was von Foucault wohl auch kaum beabsichtigt sein dürfte) für diesen vieldiskutierten und inflationär gebrauchten Begriff zu geben – soll dabei allgemein als Bündel von Aussagen („énoncés“) eines Formationssystems aufgefasst werden. Vgl. Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 48-60, S. 115-190, sowie Fohrmann, *Diskurstheorien*, S. 38-39. Manfred Frank fasst „Diskurs“ nach Foucault als gleichzeitig singulären und multiplen, systematisch unbeherrschbaren Rede-Zusammenhang auf. Vgl. Manfred Frank: „Zum Diskursbegriff bei Foucault“, in: Fohrmann, *Diskurstheorien*, S. 41. Diskurse erzeugen als Rahmenbedingungen von Texten eine Art von Regel- oder Formationssystemen, die historisch veränderbar sind und innerhalb derer jeweils festgelegt ist, wie zu verschiedenen historischen Zeiten über bestimmte Themen „gesprochen wird“. Vgl. Kellner, *Melusinengeschichten*, S. 270, sowie Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 33-112.

⁸⁰ Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 36.

erscheint als „variabel und relativ [...], sie wird erst ausgehend von einem komplexen Feld des Diskurses konstruiert.“⁸¹ Texte werden also nicht mehr als kohärente, in sich abgeschlossene narrative Produkte eines autonomen Autor-Subjekts begriffen, sondern vielmehr als zusammengesetzte, heterogene und darum offene und dynamische Einheiten, so dass „man von einer Pluralität eines Textes sprechen [kann], der stets aus Aussagen verschiedener Diskurse besteht und allein in seiner Existenz immer schon auf Intertextualität bzw. Interdiskursivität verweist.“⁸²

Offen ist dabei auch der zeitliche Rahmen: die von Foucault untersuchten „Beziehungen zwischen Aussagen“ oder Aussageformationen konstituieren sich über zeitliche Abstände hinweg, „bilden eine Gesamtheit, wenn sie sich auf ein und dasselbe Objekt beziehen“, auch wenn sie „in ihrer Form verschieden [...], in der Zeit verstreut [...]“ sind.⁸³ Um dieser Pluralität und der Positionierung von Texten im Netzwerk mit anderen Texten Rechnung zu tragen (und dies auch produktiv nutzen zu können), ist für ihre Analyse eine Erweiterung „des Arbeitsfeldes auf verschiedene Textsorten, Disziplinen und Formen öffentlicher Rede“⁸⁴ unverzichtbar. Udo Friedrich argumentiert in diesem Zusammenhang:

Manifestieren sich Diskurse einerseits in textübergreifenden Serien von Aussagen, so wären Texte demgegenüber als Orte zu begreifen, an denen sich bewegliche Diskursformationen bündeln (polysemische Struktur). Insofern kann komplementär zur Serie auch der Text Gegenstand von Diskursanalyse sein. Innerhalb eines Textzusammenhangs können sich heterogene Sinnstrukturen artikulieren, die nicht mit der (Text-) Intention des Verfassers zusammenfallen, so daß sich ein Text unter jeweils wechselnder Perspektive als Kondensat unterschiedlicher heterogener Diskursformationen – Politik, Geschichte, Religion – beschreiben läßt. Die häufig konstatierten Widersprüchlichkeiten der Textoberfläche wären aus dieser Perspektive nicht aufzulösen, sondern aus dem Horizont ihrer verschiedenen Diskursbezüge eigens zu thematisieren.⁸⁵

Solche Bündelungen beweglicher Diskursformationen möchte ich anhand meines Textmaterials präsentieren, wobei mir Historienbücher als dafür besonders geeignet und reizvoll erscheinen – bieten die Texte doch gerade aufgrund ihrer zeittiefen Überlieferung durch verschiedene Epochen hindurch und in verschiedenen literarhistorischen, sprachlichen und kulturellen Zusammenhängen zahlreiche Möglichkeiten diskursiver Vernetzung.⁸⁶ Ausgangspunkt dieser Untersuchung ist darum auch die Unfestigkeit und die dynamische Qualität des Historienbuchttextes. Von dieser Dynamik aus lässt sich die „Artikulation heterogener Sinnstrukturen verstehen“, und der Historienbuchttext kann so als ein vielleicht besonders anschauliches narratives (Spiel-)Feld diskursiver Strategien begriffen werden, die sich berühren

⁸¹ Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 36.

⁸² Fohrmann, *Diskurstheorien*, S. 16.

⁸³ Vgl. Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 49.

⁸⁴ Vgl. Friedrich, *Zähmung des Heros*, S. 151.

⁸⁵ Friedrich, *Zähmung des Heros*, S. 153.

⁸⁶ Foucault betont nicht zuletzt gerade den Reiz der Diskontinuitäten im diskursiven Feld. Vgl. Foucault, *Archäologie des Wissens*, S. 17-20 u. S. 24-27.

und die ihrerseits wiederum den Text zu verschiedenen historischen Situationen jeweils mit anderen, literarischen wie nicht-literarischen, Texten verknüpfen.⁸⁷

Die Diskursanalyse im Foucault'schen Sinne und der mit ihr operierende New Historicism verweigern sich bekanntermaßen der Rekonstruktion einer wie auch immer gearteten „historischen Wirklichkeit“ als „Hintergrund“ des literarischen Textes – vielmehr wird dieser „Hintergrund“ selbst als ein „Geflecht aus Texten, Bildern und Denkmälern, aus diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken [begriffen]: Der Hintergrund des Textes wird zum Kon-Text.“⁸⁸ Indem aber im Rahmen dieser Kontextualisierungen dem literarischen Text jedoch keinesfalls seine spezifischen ästhetischen Qualitäten (die ihn von anderen Texten unterscheiden) abgesprochen werden sollten, ergibt sich ein sinnvolles Verfahren in der Detailanalyse des Textes und, darauf aufbauend, in der Einordnung bzw. Perspektivierung in seinem diskursiven Umfeld.⁸⁹

Für das Vorgehen in dieser Untersuchung bedeutet dies, dass Konzeptionen und Darstellungsformen von Liebe, Sexualität und Ehe in den ausgewählten Prosatexten herauszuarbeiten sind und dann in ihren diskursiven Zusammenhang mit anderen Textsorten, insbesondere Eheschriften und Hausväterliteratur, gestellt werden, um so verschiedene diskursive Vernetzungen und Repräsentationsformen von Liebe, Sexualität und Ehe in der frühen Neuzeit zu zeigen. Dabei kann wohl davon ausgegangen werden, dass für die frühneuzeitlichen Verhältnisse in Skandinavien mit Sicherheit noch nicht die Rede von bereits vollständig ausdifferenzierten Spezialdiskursen wie in der (späteren) Neuzeit sein kann. Vielmehr überlagern sich einerseits gerade an der Schwelle zur Neuzeit und im Zuge der Herausbildung der neuzeitlichen Wissenschaften literarische, mythologische, religiöse und naturwissenschaftliche Diskurse noch vielfach, andererseits sind sie auch schon deutlich getrennt, beziehen sich jedoch immer noch aufeinander.⁹⁰ Wie interessant und vielschichtig solche Überlagerungen in der frühen Neuzeit aussehen können, wird nicht zuletzt deswegen gerade an den Historienbüchern so anschaulich, weil diese ihren Legitimitätsstatus als fiktionale Texte vielfach noch von anderen, paratextuellen Autoritäten her beziehen müssen, etwa – wie im Falle des schwedischen *Apolonius von Tyrus* – von der antiken Mythologie, Geographie und Historiographie her.

⁸⁷ „Der literarische Text markiert dann einen bestimmten Knotenpunkt auf einem historisch beschreibbaren Feld, das sich über *interdiskursive* Relationen strukturiert.“ Jutta Kolkenbrock-Netz: „Diskursanalyse und Narrativik. Voraussetzungen und Konsequenzen einer interdisziplinären Fragestellung“, in: Fohrmann, *Diskurstheorien*, S. 276-277 (ihre Hervorhebung).

⁸⁸ Kellner, *Melusinengeschichten*, S. 271.

⁸⁹ So schlägt es auch Beate Kellner vor: vgl. Kellner, *Melusinengeschichten*, bes. S. 271-272.

⁹⁰ Dass dies für das Mittelalter in umso stärkerem Maße gilt, ist mehrfach festgestellt worden. Vgl. z.B. Kellner, *Melusinengeschichten*, S. 272-273. Der Beginn der Neuzeit markiert zwar auch in diesem Kontext eine epistemologische Grenze, jedoch darf wohl für den Beginn der Neuzeit eine Art „Übergangsphase“ angenommen werden.

1.3.2 Transmission

Der zweite theoretische Ausgangspunkt berührt den Komplex des Überlieferungsprozesses eines Textes. Der Begriff der Transmission bezieht sich auf die zeittiefe Tradierung von Texten und die sich darin ereignenden textuellen Veränderungen, indem er eine Reihe von Phänomenen umfasst, die eine entscheidende Rolle im Überlieferungsprozess spielen. Zu diesen Phänomenen gehören etwa Varianz, Serialität, Medien- und Gattungswechsel; Ausgangspunkt für eine Untersuchung des Transmissionsprozesses eines Textes ist dessen Instabilität und Unfestigkeit.⁹¹ Ich schließe mich mit dieser Begriffswahl den Ergebnissen Joachim Bumkes an, der für die Überlieferung höfischer Epen des 13. Jahrhunderts das Phänomen der epischen Variation konstatiert, das sich im Vorhandensein mehrerer Parallelfassungen eines Textes manifestiert und „Anzeichen einer prinzipiellen Unfestigkeit mittelalterlicher Texte“⁹² ist. Bumke verweist auf die theoretischen Ansätze von Jean Rychner, Joachim Heinzle, Paul Zumthor und besonders Bernard Cerquiglini, wenn er für die mittelalterliche, insbesondere volkssprachliche Literatur für einen anderen Textbegriff als den neuzeitlichen plädiert, der gerade von der „mouvance“ (Zumthor) und der „variance“ (Cerquiglini) als mittelalterlichen Textprinzipien ausgeht – und diese als positive Qualität bewertet (im Gegensatz zur traditionellen Textkritik in der Nachfolge Karl Lachmanns, die sich an den „Fehlern“ in der Überlieferungsgeschichte orientiere):

Wir müssen mit unfesten, beweglichen Texten rechnen, die sich verändern können, ohne daß die Veränderungen als Störungen zu begreifen wären [...]. Der „Text“ ist von Anfang an eine veränderliche Größe.⁹³

Obwohl für die frühneuzeitlichen Verhältnisse seit dem Aufkommen des Buchdrucks andere Bedingungen für die Textgenese, -produktion und -distribution bestehen als im Mittelalter, lässt sich das Phänomen der Unfestigkeit auch für neuzeitliche Texte generell in Anspruch nehmen, weil z.B. schon verschiedene Editionen, Neuauflagen, Spezialausgaben oder Übersetzungen jeweils verschiedene mediale und inhaltliche Transformationen eines Textes darstellen. Instabilität und Pluralität des Textes lauten auch die Schlagwörter der im angloamerikanischen Raum vertretenen jüngeren Textwissenschaft, die, ebenfalls im Zuge poststrukturalistischer Kritik am traditionellen Text- und Autorverständnis, den Paradigmenwech-

⁹¹ Die deutschen Begrifflichkeiten „Unfestigkeit“, „unfester Text“ erscheinen m.W. erstmals bei Joachim Bumke in Bezug auf mittelalterliche Überlieferungsverhältnisse. Vgl. Joachim Bumke: „Der unfeste Text. Überlegungen zur Überlieferungsgeschichte und Textkritik der höfischen Epik im 13. Jahrhundert“, in: Jan-Dirk Müller (Hg.): „*Aufführung*“ und „*Schrift*“ in *Mittelalter und Früher Neuzeit*. Stuttgart und Weimar: Metzler, 1996 (Germanistische Symposien, Berichtsbände XVII), S. 118-129.

⁹² Bumke, *Der unfeste Text*, S. 125.

⁹³ Vgl. Bumke, *Der unfeste Text*, S. 125 (vgl. auch ebda., Anm. 17-22), mit Bezug auf Cerquiglini: „L'écriture médiévale ne produit pas des variantes, elle est variance.“ Bernard Cerquiglini: *Eloge de la variante. Histoire critique de la philologie*. Paris: Éditions du Seuil, 1989, S. 111.

sel in der philologischen Textkritik entscheidend mitgeprägt hat.⁹⁴ Der hier zu verortende „new textual scholar“ Joseph Grigely operiert in diesem Zusammenhang mit dem Begriff „textuality“, den er als „textual transformations and textual difference“⁹⁵ definiert. Indem, so Grigely, literarische Texte, wie ganz allgemein jede Form von Kunstwerk, ständigen Veränderungen ausgesetzt sind (etwa durch Alterung, Restaurierung, Neuauflagen oder in neuen Ausstellungskontexten) und somit schon vom rein materiellen Aspekt her veränderlich, unfest sind, verbietet sich im Grunde die Rede von „einmaligen“ Texten. Texte existieren immer nur als „multiple texts“, weshalb zu zeigen sei,

how the space of these texts is a discursive space, and how the meanings we create for a work of art or literature are (to a large extent) a product of the textual spaces we enter and engage in.⁹⁶

Historienbücher eignen sich nun aus mehreren Gründen für eine eingehende Untersuchung mit transmissionstheoretischem Ansatz, handelt es sich doch bei ihnen um *unfeste Texte* par excellence: Texte unterschiedlicher literarhistorischer, sprachlich-kultureller und genrebedingter Herkunft, die eine breite Palette an Erzählmodellen präsentieren. Texte, die über einen langen Zeitraum hinweg europaweit tradiert werden und dabei verschiedene Transformationsprozesse erfahren: medialer (z.B. von der Handschrift zum gedruckten Buch⁹⁷) wie inhaltlicher und formaler Art (Bearbeitungen, Übersetzungen, Kürzungen usw.). Verschiedene Aspekte der kulturellen und textuellen Überlieferung gilt es hier also zu berücksichtigen:

1. *Kulturelle Kontexte*. Die meisten Historienbücher entstammen nicht original skandinavischen Kontexten, sondern sind im mittel- und südeuropäischen Kulturraum entstanden (vor allem in Deutschland, Frankreich und Italien). Inwiefern werden diese Kontexte in den skandinavischen Übersetzungen beibehalten bzw. modifiziert?

⁹⁴ Die angloamerikanische „new textual scholarship“ mit Vertretern wie Jerome McGann und Philip Cohen und Editionsphilologen wie Peter Shillingsburg und Paul Eggert (und institutionalisiert in Organen wie der *Society of Textual Scholarship*) kann zudem auf die eigene bibliographische Forschungstradition (G. Thomas Tanselle, D.F. McKenzie) zurückgreifen. Vgl. hierzu Philip Cohen: *Texts and Textuality. Textual Instability, Theory, and Interpretation*. New York und London: Garland, 1997, S. xi-xxxiv. Bumkes Terminus des „unfesten Textes“ und der entsprechende Begriff im angloamerikanischen Raum, „textual instability“, berufen sich beide auf die Arbeiten von Zumthor und Cerquiglini und die bereits angesprochenen Konzepte von „mouvance“ und „variance“.

⁹⁵ Joseph Grigely: *Textuality. Art, Theory, and Textual Criticism*. Ann Arbor: The University of Michigan Press, 4. Aufl. 1998, S. 1.

⁹⁶ Grigely, *Textuality*, S. 3.

⁹⁷ Dabei ist zu beachten, dass im 16. Jahrhundert zahlreiche Verschränkungen und Parallelverläufe von handschriftlicher und Drucktransmission zu finden sind. Vgl. Glauser, *Ausgrenzung und Disziplinierung*, S. 97-100.

2. *Zeittiefe*.⁹⁸ Der Großteil der Historienbücher weist eine extrem zeittiefe Überlieferung auf; denn die Texte entstehen irgendwann zwischen Spätantike und Renaissance (mit einem Schwerpunkt auf Mittelalter und Renaissance), und die Überlieferungsgeschichte zahlreicher Historien reicht häufig bis ins 19., teilweise bis ins 20. Jahrhundert hinein. Wie verändern sich die Texte im Laufe der Tradierung; wie wird einerseits der *Textkörper* in einem bestimmten Zeitraum überliefert – die paratextuellen Bestandteile des Textes wie Titel, Widmungen, Vorreden, Anhänge, Nachwörter –, und wie werden andererseits *Inhalte* und *Kontexte* eines Textes zeittief überliefert; inwiefern werden veränderte Kontexte am Text selbst sichtbar? Mit anderen Worten: Wie sehen die literaturhistorischen, die textuellen und die diskursiven Aspekte der Transmission eines Textes aus? Dies möchte ich an ausgewählten Historienbüchern mit verschieden großer Zeittiefe untersuchen. Für das grundsätzliche Verständnis von Text und Kontext scheint mir die Metapher eines dynamischen, immer wieder neue Muster bildenden Text-Kontext-Gewebes geeignet, wie der New Historicism das Zusammenspiel von Text und „Text-Hintergrund“ versteht und wie es Grigely (im Anschluss an die poststrukturalistischen Konzepte vom Text als *textum*) formuliert:

For me a context is not so much a space surrounding or accompanying a text (the Latin *con-* as a prefix meaning “together, together with, or in combination with”) as it is a process or *activity* of spatial enactment (which is closer to Partridge’s excavation of the Latin *contexere*, “to weave together”, and hence “to join”).⁹⁹

3. *Genreformen*. Den Historienbüchern, wie sie im 16. und 17. Jahrhundert in Skandinavien auftreten, liegen verschiedene ursprüngliche Genreformen zugrunde, die in ihrer Überlieferung unterschiedliche Transformationsprozesse durchlaufen. Antiker Roman, mittelalterliche Kurzprosa oder Exempelsammlungen, mittelalterliches Versepos, französischer Ritterroman und italienische Renaissancenovelle sind nur einige Beispiele für die Genrevielfalt, die den Entstehungshintergrund der Historien bildet und ihre Heterogenität prägt. Dabei kann eine Historie im Laufe ihrer Überlieferung unterschiedliche Genres annehmen und variieren: So ist der *Apollonius* beispielsweise ursprünglich ein spätantiker Roman, im deutschsprachigen Raum im Mittelalter tritt er sowohl als Versepos (Heinrich von Neustadt, 14. Jahrhundert) wie als Prosaroman (Heinrich Steinhöwel, 15. Jahrhundert) auf, im frühneuzeitlichen Dänemark und Schweden begegnet er als Prosaroman, und auf Island sowohl in Prosa- als auch in Rímur-Form.¹⁰⁰

⁹⁸ Hierzu grundsätzlich: Hildegard L. C. Tristram (Hg.): *Text und Zeittiefe*. Tübingen: Narr, 1994 (ScriptOralia; 58).

⁹⁹ Grigely, *Textuality*, S. 4.

¹⁰⁰ Zum *Apollonius* vgl. ausführlich Kapitel 2.

1.4 Textauswahl

Der gewählte diskursanalytisch-neuhistoristische Zugang mit gleichzeitiger Berücksichtigung der Transmission skandinavischer Historienbücher macht es notwendig, ein relativ breit gefächertes Textkorpus zu betrachten. Zudem möchte diese Arbeit einige in der skandinavistischen Forschung bislang eher wenig beachtete Texte aus der vielschichtigen, gedruckten frühneuzeitlichen Erzählkultur Skandinaviens stärker ins Gespräch bringen.¹⁰¹ Ein Kriterium für die Textauswahl ist inhaltlich-thematischer Art; es wurden solche Historien ausgesucht, die allesamt Konstellationen von Liebe, Ehe und Familie, Sexualität (teilweise auch Inzest) behandeln und dabei teils ähnliche, teils unterschiedliche Erzählmuster präsentieren. Freilich thematisieren noch zahlreiche andere Historienbücher der skandinavischen, insbesondere der dänischen Frühdruckzeit Liebeskonstellationen, die ich hier nicht mit in mein Korpus aufgenommen habe, etwa *Den skønne Magelona, Sigismunda oc Guiscardus, Persenober, Theagenes oc Chariklia* oder *Flores oc Blanseflor*. Es läge daher auf einen ersten Blick hin vielleicht nahe – und wäre in Anbetracht der bisherigen Forschungslage zu skandinavischen Historienbüchern auch durchaus lohnens- und wünschenswert –, die verschiedenen Liebeskonzeptionen dieser Historien vergleichend zu analysieren. Es war in dieser Untersuchung freilich unumgänglich, eine überschaubare Auswahl von Texten zu treffen und einige exemplarische Texte herauszugreifen, was zwangsläufig dazu führt, andere, nicht weniger interessante, beiseite zu lassen. Anhand der hier ausgewählten Texte, von denen einige stärker die Aspekte von Liebe (*Euriolus oc Lucretia*) bzw. Liebe und Ehe (*Melusina, Apollonius, Griseldis, Ehtenskaps Kärleeks Ähre-Crona/Fyra köpmän, Ecteskabs Samtale/Ett lustigt Samtaal*), andere eher die Inzestthematik betonen (*Helena, Apollonius, Hildgardis*), soll zum einen gezeigt werden, wie frühneuzeitliche Texte die Diskursfelder Liebe und Ehe unterschiedlich gestalten und durchspielen, und zum anderen, in welchem Spannungsfeld und Dialog die Historien zu ausgewählten zeitgenössischen theologisch-ökonomischen Texten stehen, die ihrerseits von ehelicher Liebe und von der häuslichen Ordnung erzählen.

Als Ausgangstext dient im folgenden Kapitel der *Apollonius von Tyrus* in den zwischen 1594 und 1860 gedruckten dänischen und schwedischen Ausgaben sowie in einer norwegischen Version (1882). An ihm lassen sich einige repräsentative transmissionstheoretische Aspekte zeigen, und zudem bietet er einen guten Einstieg in die diskursanalytische Betrachtung der Felder Liebe, Ehe und Sexualität. Als weitere Primärtexte werden in Kapitel 3 folgende Historienbücher analysiert: *Euriolus oc*

¹⁰¹ Ich habe mich insgesamt auf gedruckte Texte beschränkt, weil sie, zumindest in Dänemark und Schweden, einen anderen (öffentlichen) Wirkungskreis als handschriftliches Material aufweisen, und weil sich mit dem Medium Buchdruck und dem damit verbundenen literarisch-ökonomischen Kreislauf ganz neue Möglichkeiten der Produktion und Distribution von Literatur in der frühneuzeitlichen Gesellschaft Skandinaviens (auch gerade im Austausch mit Kontinentaleuropa) herausbilden. Anders gestalten sich die Verhältnisse auf Island, wo die Zirkulation handschriftlich tradierter Texte andere kulturhistorische und literatursoziologische Implikationen besitzt und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts anhält. Vgl. hierzu z.B. Driscoll, *Unwashed Children*.

Lucretia, Melusina, Griseldis, Ecteskabs Samtale/En Kortvillig Dialogus bzw. *Ett lustigt Samtaal emellan twenne vnga Hustrur, Echtenskaps Kärleeks Ähre-Crona* (so der Titel des Erstdrucks 1641, danach unter dem Titel *Historia om Fyra köpmän* überliefert) und das dänische Pendant *Tvende Kiøbmænd*, weiterhin *Helena aff Constantinopel* und *Hildegardis och Talandus*. Bei diesen Texten handelt es sich damit sowohl um Liebesgeschichten, die vor- bzw. außereheliche Liebe thematisieren (*Euriolus oc Lucretia*) als auch um Geschichten von ehelicher Liebe und Treue bzw. von Treueproben (*Melusina, Helena, Griseldis, Ähre-Crona/Tvende Kiøbmænd*) und um solche, die von gewalttätigem Begehren bzw. Inzest erzählen, wobei sich, wie bereits angedeutet, teilweise enge thematische Überschneidungen zu den Feldern Liebe und Ehe ergeben (so in *Helena* und *Hildegardis*). Als Bezugstext wird dabei wieder der *Apollonius* herangezogen, der ebenfalls mehrere dieser Felder in sich vereint. Die an meinem Textkorpus sichtbare entstehungsgeschichtliche Disparität der Historien ist dabei durchaus beabsichtigt, um der erwähnten Heterogenität und dem Facettenreichtum des Genres Historienbücher insgesamt Rechnung zu tragen und eine damit verbundene Vielfalt an Erzählmustern zu präsentieren.¹⁰²

Für das Korpus der nichtliterarischen (Kon-)Texte habe ich einige exemplarische Schriften aus dem Bereich der dänischen und schwedischen Hausväterliteratur des 16. und 17. Jahrhunderts ausgewählt: Christoffer Fischer d.Ä., *Huus Tafla* (1618), Olaus Nicolai Insulæus, *Speculum domesticum* (1633) und Petrus Johannis Bjugg, *Een Huus-Speegel* (1689) für den schwedischen Kontext; für den dänischen Raum sind es: Rasmus Hansen Reravius, *Husfred* (1575, nach der deutschen Vorlage von Paul Rebhun), Auszüge aus Claus Pors' *Leffnetz Compaß* (1613) – in dessen Rahmen die dänische *Melusina* erstmals gedruckt wird –, Johann Holtzmann, *Fromme Qvindens Speyel* (1653) und Hans Hansøn Vindekilde, *En Christelig Huus-Fader* (1675).¹⁰³ Diese Texte stehen zum einen in einem engeren chronologischen, teilweise auch transmissionshistorischen Kontext mit den Frühdrucken der Erzähl-

¹⁰² So ist der *Apollonius* ursprünglich ein spätantiker Liebes- und Abenteuerroman, der als *Historia Apollonii regis Tyri* besonders im Hoch- und Spätmittelalter große Verbreitung fand, *Euriolus oc Lucretia* eine lateinische Novelle des Aeneas Silvius Piccolomini aus der Mitte des 15. Jahrhunderts. Die skandinavische *Melusina* geht auf französische Vers- und Prosaromane des Spätmittelalters zurück, bei der *Helena* handelt es sich in der frühesten Form um eine im 13. Jahrhundert erstmals erwähnte, wohl im angelsächsischen Raum entstandene Legende, die dann in französischen Vers- und Prosabearbeitungen als spätmittelalterlicher Roman vorliegt. *Griseldis* ist die – über die deutsche Bearbeitung Heinrich Steinhöwels nach Dänemark gelangte – dänische Fassung der letzten Novelle (der zehnten Novelle des zehnten Tages) in Giovanni Boccaccios *Decamerone*; die Vorlage für *Echtenskaps Kärleeks Ähre-Crona* bzw. dessen Nachfolgedruck *Fyra köpmän* – auch von William Shakespeare im tragikomischen Romanzendrama *Cymbeline* (1623) bearbeitet –, ist die neunte Novelle des zweiten Tages im *Decamerone*. Der schwedische Text *Ett lustigt Samtaal emellan twenne vnga Hustrur* geht zunächst auf eine dänische Vorlage (*Ecteskabs Samtale/Kortvillig Dialogus*) und schließlich auf einen lateinischen Dialog des Erasmus von Rotterdam sowie dessen Bearbeitung durch den deutschen Theologen Erasmus Alberus im 16. Jahrhundert zurück, und die Legende von *Hildegardis* ist vermutlich mittelalterlichen Ursprungs und wurde in Schweden im 17. Jahrhundert zusammen mit *Fyra köpmän* gedruckt.

¹⁰³ Für die detaillierten bibliographischen Angaben zu sämtlichen Primärtexten vgl. Kapitel 3.

literatur in Skandinavien, zum anderen diskutieren sie Facetten ehelicher Liebe und häuslicher Ordnung, von denen auch die fiktionalen Welten in den Historienbüchern erzählen. Wie bei den literarischen Texten wird auch in der Auswahl dieser Korrespondenztexte die dänische und schwedische Tradition komparativ betrachtet, um einen möglichst weiten diskursiven Horizont zu eröffnen.

